Durch Dienst in der

Mädel-gemeinschaft

zum Dienst am Volke

Ich gelobe,
dem Führer Adolf Hitler
treu und selbstlos
in der Hitlerjugend zu dienen.
Ich gelobe,
mich allezeit einzusetzen
für die Einigkeit und Kameradschaft
der deutschen Jugend.
Ich gelobe
Gehorsam dem Reichsjugendführer
und allen Führerinnen
des BDM.
Ich gelobe bei unserer heiligen Fahne,
daß ich immer versuchen will,
ihrer würdig zu sein,
so wahr mir Gott helfe.

Mädel!

Dieses Lager, in das ihr hineingeht, soll euch mehr sein als Erholung, soll euch mehr bedeuten als Vergnügen und Freude, soll euch mehr geben als frohe, sorglose Tage, an die ihr noch lange zurückdenkt.

Euer Leben in dieser Gemeinschaft mit euren Kameradinnen soll euch Prüfung sein für eure Bereitwilligkeit, euch einzuordnen in das Ganze und ihm zu dienen mit eurer Treue, eurem Willen, eurer Kraft und euren Fähigkeiten.

Alle zusammen wollt ihr hier von neuem erleben, wo eure Aufgabe und eure Pflicht ist und geloben, sie mit eurer ganzen Kraft zu erfüllen.

Hilde Katranski

Was jedes Mädel wissen muß

Unser Führer

ist am 20. April 1889 in Braunau am Inn geboren.

Er wollte Baumeister werden.

Seine Eltern starben früh.

Mit 17 Jahren zog er elternlos und mittellos nach Wien, um durch eigene Kraft, durch seiner Hände Arbeit sein Ziel trotzdem zu erreichen.

Als Bauarbeiter sparte er sich die Bissen vom Munde ab und kaufte sich für das so erübrigte Geld Bücher, um noch in den späten Abendstunden zu studieren.

In Wien erlebte er die Wühlarbeit der Juden und Marxisten.

Weil er ihnen die Wahrheit sagte, machten sie ihm jede noch so einfache Arbeit unmöglich.

1912 geht Adolf Hitler zur weiteren Berufsausbildung nach München. Er beobachtet Arbeiter und Juden immer weiter.

1914 zieht er als Freiwilliger mit einem bayrischen Regiment in den Krieg.

Vier Jahre hat der Führer auf schwerstem Posten in vorbildlicher Kameradschaft als Meldegänger im Felde gekämpft, ist zweimal schwer verwundet worden und hat sich das Eiserne Kreuz 1. Kl. erworben.

Nach dem furchtbaren Landesverrat der Kommunisten und Sozialdemokraten am 9. November 1918 beschließt unser Führer - noch im Lazarett in Pasewalk in Pommern, wo er fast erblindet eingeliefert worden war - den Kampf jetzt in der Politik weiterzuführen.

In München findet er eine kleine Gruppe von Menschen, die auch sieht, daß es so in Deutschland nicht gehen kann, die aber keinen Führer hat.

Am 24. Februar 1920 verkündet Adolf Hitler zum ersten Mal vor einer großen Massenversammlung das Programm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, das für Jahrhunderte Gültigkeit hat. **Das ist der Geburtstag der Partei.**

10. Januar 1923: Einfall der Litauer ins Memelland.

11. Januar 1923: Ruhreinbruch der Franzosen.

Am 27./29. Januar 1923 findet der 1. Reichsparteitag in München statt.

Am 26. Mai 1923 fällt durch Verrat unter französischen Kugeln als letztes Blutopfer des großen Krieges und als erstes Blutopfer der Nationalsozialistischen Bewegung **Albert Leo Schlageter** auf der Golzheimer Heide bei Düsseldorf.

Sommer 1923: Fortschreitender Wirtschafts- und Währungsverfall. **(Inflation.)**

Am 8./9. November 1923 versucht Adolf Hitler durch ein mutiges Wagnis den Verfall Deutschlands aufzuhalten. Er erklärt die Absetzung der untauglichen, volksverräterischen Regierung. Durch Verrat mißglückt der Plan: **16 Nationalsozialisten verbluten durch Feuerüberfall vor der Feldherrnhalle.**

Sturmbrücke sein zur neuen Zeit,
siegfroh bereit,
das Letzte hinzugeben! (Edda.)

Die Partei wird am 9. November im ganzen Reich aufgelöst, der Führer im April 1924 zu fünf Jahren Festungshaft verurteilt.

In der Festung Landsberg schreibt der Führer sein ganzes Wollen in seinem Buch „**Mein Kampf**" nieder.

Am 20. Dezember 1924 wird er mit Bewährungsfrist aus der Haft entlassen.

Im Februar 1925 Neugründung der Partei. **Trotz Kampf und Terror stetes Wachsen.**

1926: 2. Reichsparteitag in Weimar. (Gründung der Hitlerjugend.)

1927: 3. Reichsparteitag in Nürnberg.

1929: 4. Reichsparteitag in Nürnberg.

1929/30: Kampf gegen Versklavungspläne der Regierung (Dawes- und Youngplan.)

Saalschlachten, kommunistische Überfälle, Uniform- und Zeitungsverbote hindern das Wachsen der Partei nicht.

1930 ziehen 107 Nationalsozialisten (im ganzen 577 Sitze) in den Reichstag ein.

Zentrumskanzler B r ü n i n g ist der stärkste und erbittertste Gegner.

24. Januar 1932: Ermordung Herbert Norkus.

Reichspräsidentenwahl **1932: Hitler erhält 13,41 Mill.** Stimmen, (Hindenburg 19,35 Mill.).

1932: Rücktritt des Kabinetts Brüning.

Kampf mit Kabinett Papen und Schleicher.

Kommunistische Überfälle häufen sich. (Das Jahr mit den meisten Toten.)

Am 30. Januar 1933: Berufung Hitlers zum Deutschen Reichskanzler.

Etwa 400 **Todesopfer** und ungezählte Verwundete hat der Kampf um diesen Sieg gekostet!

Eh wir denn zu Knechten werden, die beim Feind um Demut flehn, laß uns, stolzer Gott der Freien, laß uns lieber untergehn.

Die Mitarbeiter des Führers

Reichsregierung:

Adolf Hitler, Führer und Reichskanzler.

Hermann Göring, Reichsminister für Luftfahrt, preußischer Ministerpräsident, Generaloberst der Flieger.

Dr. Frick, Reichsinnenminister.

v. Neurath, Reichsaußenminister.

v. Blomberg, Reichskriegsminister,

Dr. Goebbels, Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda.

Dr. Schacht, Reichsbankpräsident, Reichswirtschaftsminister.

Graf Schwerin v. Krosigk, Reichsfinanzminister.

Walter Darré, Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft.

Bernhard Rust, Kultusminister.

Eltz v. Rübenach, Reichsverkehrsminister.

Franz Seldte, Reichsarbeitsminister.

Dr. Gürtner, Reichsjustizminister.

Die Führer der Partei und ihrer Gliederungen:

Rudolf Heß, Stellvertreter des Führers als Parteiführer.

Victor Lutze, Stabschef der SA.

Heinrich Himmler, Reichsführer der SS.

Baldur v. Schirach, Reichsjugendführer.

Konstantin Hierl, Führer des Reichsarbeitsdienstes.

Dr. Robert Ley, Reichsorganisationsleiter und Leiter der DAF.

Alfred Rosenberg, Reichsleiter für weltanschauliche Schulung der NSDAP.

Hühnlein, Reichsführer des NSKK.

Frau Scholtz-Klink, Reichsfrauenführerin.

Trude Bürkner-Mohr, Reichsreferentin des BDM.

Unser Gauleiter heißt: Erich Koch.

Unsere Obergauführerin heißt: Hilde Katranski.

Unser Kreisleiter heißt:

Drei Jahre des Aufbaues

1933: Parteitag „**Sieg des Glaubens**".

1934: Parteitag „**Triumph des Willens**".

1935: „**Parteitag der Freiheit**".

Unser Führer hat alle Parteien zerschlagen und **ein einheitliches Volk** geschaffen.

Unser Führer hat uns **eine Fahne** für alle Deutschen gegeben.

Unser Führer hat uns **die deutsche Ehre** wiedergegeben.
(16. März 1935 Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, 7. März 1936 Garnisonen im Rheinland).

Unser Führer hat 5 **Millionen Arbeitslosen wieder Arbeit und Brot gegeben.**

Unser Führer schuf ein großzügiges **Winterhilfswerk.**

Unser Führer hat Gesetze zum Schutze des **deutschen Blutes** und der deutschen Ehre geschaffen.

Unser Führer schuf für Jahrtausende das **Erbhofgesetz.**

Unser Führer baut **Autostraßen** und **Schulungsburgen**, von denen man noch nach **Jahrtausenden** sprechen wird.

Unser Führer sorgt für großzügigen Bau von **Wohnungen** für deutsche Volksgenossen.

Unser Führer ist **Baumeister** geworden:

Der Baumeister des deutschen Volkes.

Einer baut einen Dom

- nicht aus Marmor
mit bunten Fenstern und Kerzen -

Einer baut einen Dom
aus dem Blutstrom lebendiger Herzen!

Einer baut einen Dom!

Er wirft seine Flamme
mitten hinein in die Finsternis
der verratenen Zeit,
verkündet der Ewigkeit Wort
vom artreinen Stamme,
entzündet der Urkräfte
magischen Strom!

Was schichtet ihr Wall auf Wall
gegen ihn, Deich auf Deich?

Ihr Toren, ihr Toren!

Ihr bringt des Blutes lebendigen Dom
nicht zu Fall,
der sich höher und höher erhebt
zum ewig unsterblichen Reich!





Denn zum Acker wird der Boden, den ein Deutscher je betrat,
Weil er geht den Schritt der Pflüger, und sein Händewerk ist Saat.

Deutschland, wie sie dich verstehen: Tausendmal bist du verkannt.
Doch du schweigst und stehst im Werke, bis du allen Spott gebannt.

Trägst das Feuer deines Glaubens mitten in die Dunkelheit,
Bis die Glut die Menschen aufruft und das Land den Sternen weiht.

(Hans Baumann.)

(Gedicht u. Lied entnommen der Schulungsmappe d. RJF.)

Der Führer fordert

von der deutschen Jugend:

„**Alles muß erkämpft und erobert werden.**

Man wird dereinst nichts beherrschen, was man nicht vorher gelernt und sich selbst anerzogen hat. Und wir möchten nun, daß ihr alles das aufnehmt in euch, was wir dereinst von Deutschland erhoffen, was wir in Deutschland sehen möchten:

Wir wollen **ein Volk sein,** und ihr, meine Jugend, sollt dieses Volk nun werden.

Wir wollen einst keine Klassen und Stände mehr sehen, und ihr dürft schon in euch diesen Klassendünkel nicht groß werden lassen!

Wir wollen einst ein Reich sehen, und ihr müßt euch dafür schon erziehen in einer Organisation!

Wir wollen, daß dieses Volk einst treu ist, und **ihr müßt diese Treue lernen!**

Wir wollen, daß dieses Volk einst gehorsam ist, und ihr müßt euch **in Gehorsam üben!**

Wir wollen, daß das Volk friedliebend, aber auch tapfer ist, und ihr müßt deshalb friedfertig sein und mutig zugleich!

Wir wollen, daß dieses Volk nicht verweichlicht wird, sondern, daß es hart sei, daß es den Unbilden des menschlichen Lebens Widerstand zu leisten vermag, und ihr müßt euch **in der Jugend dafür stählen!**

Ihr müßt lernen, hart zu sein, Entbehrungen auf euch zu nehmen, ohne jemals zusammenzubrechen!

Wir wollen, daß dieses Volk einst wieder ehrliebend wird, und ihr müßt euch schon in den jüngsten Jahren **zu diesem Begriff der Ehre bekennen!**

Wir wollen aber, daß ihr dereinst auch wieder ein stolzes Volk werdet, und ihr müßt in eurer Jugend in einem wahrhaften Stolz leben, müßt stolz sein als Junggenossen eines großen Volkes, auf daß dereinst euer Jugendstolz zum Stolz der Nation wird.

Alles, was wir vom Deutschland der Zukunft fordern, das verlangen wir von euch, meine Jungen und Mädel!

Das müßt ihr üben, und das müßt ihr damit der Zukunft geben!"

Von allen deutschen Arbeitern der Stirn und der Faust:

„Wir haben eines als erste Aufgabe zur Wiedergenesung unseres Volkes erkannt: Das deutsche Volk muß sich wieder gegenseitig kennenlernen. Die Millionen Menschen, die in Berufen zerrissen, in künstlichen Klassen auseinandergehalten worden sind, die, vom Standesdünkel und Klassenwahnsinn befallen, einander nicht mehr verstehen lernten, müssen den Weg wieder zueinander finden. Eine ungeheure, gewaltige Aufgabe!

Es ist nicht nützlich, dem Arbeiter seine Bedeutung klarzumachen, nicht nützlich, dem Bauern die Notwendigkeit seiner Existenz zu beweisen, nicht nützlich, zum Intellektuellen zu gehen, zum Geistesarbeiter, um ihm die Wichtigkeit seiner Tätigkeit beizubringen. **Es ist notwendig, daß man jeden Stand die Bedeutung des andern lehrt.** Und so wollen wir denn in die Städte gehen, um ihnen das Wesen und die Notwendigkeit des deutschen Bauern zu erklären, und gehen auf das Land und zu unserer Intelligenz, um ihnen die Bedeutung des deutschen Arbeiters beizubringen, und gehen zum Arbeiter und zum Bauern, um sie zu belehren, daß es ohne deutschen Geist auch kein deutsches Leben gibt, daß sie alle **eine Gemeinschaft bilden müssen: Geist, Stirn und Faust, Arbeiter, Bauer und Bürger.** Nur dann, wenn hinter den Werten der Arbeit die starke Faust der Nation sich erhebt zum Schutz und Schirm, kann aus Fleiß und Arbeit wirklich Segen erwachsen."

Von allen deutschen Menschen:

„... Wer körperlich und geistig nicht gesund und würdig ist, darf sein Leid nicht im Körper seines Kindes verewigen. Der völkische Staat hat hier die ungeheuerste Erziehungsarbeit zu leisten. Sie wird aber dereinst auch als eine größere Tat erscheinen, als es die siegreichsten Kriege unseres heutigen bürgerlichen Zeitalters sind. Er hat durch Erziehung den einzelnen zu belehren, daß es keine Schande, sondern nur ein bedauernswertes Unglück ist, krank und schwächlich zu sein, daß es aber ein Verbrechen und daher zugleich eine Schande ist, dieses Unglück durch eigenen Egoismus zu entehren, indem man es unschuldigen Wesen wieder aufbürdet; daß es demgegenüber von einem Adel höchster Gesinnung und bewundernswertester Menschlichkeit zeugt, wenn der unschuldig Kranke, unter Verzicht auf ein eigenes Kind, seine Liebe und Zärtlichkeit einem unbekannten armen, jungen Sproß seines Volkstums schenkt, der in seiner Gesundheit verspricht, dereinst ein kraftvolles Glied einer kraftvollen Gemeinschaft zu werden..."

„... Der völkischen Weltanschauung muß es im völkischen Staat endlich gelingen, jenes edlere Zeitalter herbeizuführen, in dem die Menschen ihre Sorge nicht mehr in der Höherzüchtung von Hunden, Pferden und Katzen erblicken, sondern **im Emporheben des Menschen** selbst, ein Zeitalter, in dem der eine erkennend schweigend verzichtet, der andere freudig opfert und gibt."

„Vor allem wenden wir uns an das gewaltige Heer **der deutschen Jugend.** Sie wächst in eine große Zeitwende hinein, und was die Trägheit und Gleichgültigkeit ihrer Väter verschuldete, wird sie selbst zum Kampfe zwingen. Die deutsche Jugend wird dereinst entweder **der Bauherr eines neuen völkischen Staates sein** oder sie wird als letzter Zeuge den völligen Zusammenbruch, das Ende der bürgerlichen Welt erleben!"

Für unsere Lagergestaltung

Tagesplan

Frühsport: Von . . . . . bis . . . . .

„So ist überhaupt der Sport nicht nur dazu da, den einzelnen stark, gewandt und kühn zu machen, sondern er soll auch abhärten und lehren, Unbilden zu ertragen."

Der Führer.

Singen: Von . . . . . bis . . . . .

Unsere Lieder sind Bekenntnis. Sie fordern, daß wir mit ganzem Herzen dabei sind, wenn wir sie singen. Wir wollen keine Lippenbekenntnisse. Aber wehe dem, der in nachlässiger äußerer Haltung dasteht, dem ist es nicht ernst mit seinem Versprechen!

Politische Schulung: Von . . . . . bis . . . . .

„Unser Land braucht Mädel, die politisch richtig denken können, die fähig sind, sich eine eigene Meinung zu den Dingen, die um sie herum geschehen, zu bilden.

Männer machen Revolutionen – Frauen aber müssen sie weitertragen und erhalten helfen!"

Trude Bürkner-Mohr.

Sport: Von . . . . . bis . . . . .

„Jeder ist verpflichtet, seinem Volke zu dienen, jeder ist verpflichtet, sich für diesen Dienst zu rüsten, körperlich zu stählen und geistig vorzubereiten und zu festigen."

Der Führer.

Volkstumsarbeit: Von . . . . . bis . . . . .

„Wir wollen wahren die ewigen Fundamente unseres Lebens, unseres Volkstums und die in ihm gegebenen Kräfte und Werte. Wir wollen die großen Traditionen unseres Volkes, seiner Geschichte und seiner Kultur in demütiger Ehrfurcht pflegen als unversiegbare Quellen einer wirklichen inneren Stärke und einer möglichen Erneuerung in trüben Zeiten."

Adolf Hitler: Mein Kampf.

Heimabend: Von . . . . . bis . . . . .

„Hier sind wir alle, gleich ob Arbeiterin, Angestellte oder Schülerin zusammen, lassen den Werktag weit zurück und holen uns Kraft aus unserer jungen Kameradschaft. Wir sprechen von Führer und Volk, sprechen vom Alltag und unserer Arbeit. Tief und freudig spüren wir in diesen Stunden, daß unser aller Schaffen not ist, damit das große Werk, das neue Deutschland, werden kann."

Unsere Feierstunden

Dezember: Wintersonnenwende mit Vorweihnacht

24. Januar: Die Fahne (Todestag Herbert Norkus)

30. Januar: Das Reich

März: Frühlingsanfang
Faselnächte, Winteraustreiben, Ostern

20. April: Führer und Gefolgschaft

1. Mai: Die Arbeit

21. Juni: Sommersonnenwende

(21. September: Herbstanfang)

1. Oktobersonntag: Die Ernte

9. November: Totenfeier

11. November: Langemarck

Fahnensprüche

**Es ist leicht, die Fahne an den Mast zu heften,
aber es ist schwer, unter ihr zu stehen.**

Wir tragen ewig der Fahne Schaft -
Bleibe uns ewig zum Kampf die Kraft!

Wer auf unsre Fahne schwört, hat nichts mehr, was ihm selbst gehört.

Reißt hoch die Fahne! - Wir geben nicht klein!
Deutschland muß unser, ganz unser sein!
Wir kennen nicht Klassen, nicht Konfessionen,
Nur Deutschland, in dem unsre Väter wohnen.
Deutschland ist unser - anders nicht!

Die zu unsrer Fahne stehn, müssen fest gewappnet sein,
Müssen als Erprobte gehen sieghaft unter ihrem Schein!

Wir kommen, der Fahne nun ganz zu gehören.
Wir kommen im Glauben, wir kommen zu schwören.
Wir wissen, wir müssen, um dienstbar zu sein,
Das Blut ihr, das Leben, das Teuerste weihn.

Prüfe jeder seine Treue. - Wer zu leicht verwirft, verläßt,
Wird niemals der wahrhaft Neue, hält zu keiner Fahne fest!

Wer je unsre Fahne verrät und verläßt,
Ihn hält keine Hand mehr, kein Herz hält ihn fest!

Der Eine, der die Fahne hebt,
Der Eine hat uns vorgelebt.
Wir sehn auf ihn und wissen: Es schreitet keiner in das Licht,
Der nicht mit allen Teufeln bricht und allen Finsternissen.

Nun weht die Fahne, unsre Fahne dem ganzen Deutschland.
Aber sie weht nur so lange, als diese Fahne, als dieses
geheimnisvolle, mächtige Symbol nicht nur als bloßes Fahnentuch,
nur so lange, wie unsere Herzen in demselben unbedingten
fanatischen Willen zum Einsatz, zum Kampf, zum Opfer
um Deutschland für sie brennen.

Glaube und Liebe ist in uns wach, reißt uns stürmend der Fahne nach.
Zu neuen Taten ein neu Geschlecht, das frei sein will und niemals Knecht!

Wir sind Gefolgschaft jenen hohen Fahnen,
Die Größ're aus dem Nichts emporgezogen.
Nun sehen wir sie droben sieghaft wogen,
Von Kampf und Sterben blieb uns dumpfes Ahnen.
Doch wir sind jung, es gelte als Verrat,
Wenn wir in Andacht ebne Wege schreiten.
Schon glüht das Zeichen über neuen Weiten,
Und stählern reckt sich unsre eigne Tat.

**„Nur die Ehrlichsten tragen den Wimpel, der von unserem Wollen spricht.
Wimpelträgerin, du gehst voran und lebst uns vor.
Sowie du unsere Zeichen führst, so folgen wir.
Trag deinen Wimpel in Treue, damit wir in Treue folgen, sei gläubig seinem Tuch und reiße es hoch, wenn andere zweifeln und müde sind. Wer den Wimpel trägt, der kennt Gehorsam und Zucht. Wer dem Wimpel folgt, der reißt sich zusammen vor seinem Tuch, der schweigt vor der Sprache der Fahne. Wer aber in Glauben unserer Fahne folgt, der lebt in Bereitschaft für Deutschland."**

Tischsprüche

Der Herrgott gibt's Leben, der Herrgott gibt's Brot,
Drum stehen wir Bauern am nächsten bei Gott.

Gott gab das Korn, wir buken das Brot.
Gott schuf den Born, wir schöpften den Trank.
Daß wir dies können, sei ihm Dank.

Was aus der Erde kam, gereift in Sonne und Wind,
Sei unser einfaches Mahl –
Weil wir Söhne der Erde und ihre Knechte sind.

Einer ist der Herr der Scholle, der ihr Diener ist –
Der von Tag zu Tag dies nicht vergißt:
Daß sie älter noch als jedes Geschlecht. –
Herr des Ackers hieß immer: Der Erde Knecht.

Wer stets in Treuen schafft sein Sach,
Darf stolz sein auf sein Tor und Fach.
Es sitzt kein Fürst so hoch im Land,
Er nährt sich durch des Bauern Hand.

Das beste Wappenschild der Welt,
Das ist der Pflug im Ackerfeld.

Neben dem Pflug führt das Schwert,
Ernten kann nur, wer sich wehrt.

Schwert wird Sichel, Sichel wird Schwert.
Beider Ernte die Heimat ernährt.

Erde ist Leben, Erde ist Tod,
Erde gibt uns unser Brot,
Aus der Erde quillt der Born,
Bauer, wirf dein Samenkorn!

Schwarz wie die Erde ist unser Brot,
Wenn wir das haben, hat's keine Not.

Der eine hat Hunger und hat kein Brot,
Der andre hat Brot und mag nicht essen.
Wir haben Hunger, haben Brot,
Drum laßt den Dank uns nicht vergessen.

Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.

Alle Leute sollen leben, die uns was zu essen geben.
Alle Leute sollen sterben, die das Futter uns verderben!

Wer munter seine Arbeit tut, dem schmeckt auch seine Suppe gut!

Wer trinkt ohne Durst und ißt ohne Hunger,
Stirbt desto junger.

Iß, was gar ist. Trink, was klar ist. Sprich, was wahr ist!

Wer seine Arbeit hat getan,
Der soll auch was zu essen ha'n!

Wir sollen nicht leben, um zu essen,
Wir wollen aber recht essen, um zu leben!

Behüt uns Gott vor Regen und Wind
Und vor Gesellen, die langweilig sind!

Wer diesen Morgen nicht verbummelt,
Nicht faul auf weichem Pfühl geruht,
Sondern sich frisch im Feld getummelt,
Dem schmeckt das Essen doppelt gut.

Jeder frohe Tischgeselle darf der Runde angehören.
Wer das Essen uns versauert, soll sich flugs zum Teufel scheren.

Lirum, larum, Löffelstiel, alte Weiber essen viel.
Junge müssen fasten, Brot liegt in dem Kasten,
Messer liegt daneben, hei, was ein lustig Leben!

Du hast zwei Hände und einen Mund - lern es ermessen:
Zwei sind zur Arbeit und einer zum Essen.

Denkst du dein Alter hochzubringen, so halte Maß in allen Dingen,
In Essen, Trinken, Leid und Freud, in Arbeit und in Schlafenszeit.

Kernsprüche

Schwarz oder weiß - nur nicht grau.
Kalt oder heiß - nur nicht lau!

Fallen ist keine Schande - aber liegenbleiben.

Daß ich lebe, ist nicht notwendig,
Wohl aber, daß ich tätig bin.

Widerstände sind nicht dazu da, daß man vor ihnen kapituliert, sondern daß man sie bricht.

Wenn ihr nicht brennt, wie wollt ihr anzünden?

Wo du hingestellt bist, ist gleich.
Wie du dastehst, ist das Entscheidende!

Von der Achsel dir schiebe, was übel dir scheint,
Und richte dich selbst nach dir selber. (Edda.)

Von zweien ist immer der der stärkere,
der der frohere ist.

Dies sei mein Leben:
Mir nichts zu vergeben,
Kein Wesen zu scheuen,
Kein Ding zu bereuen!

(Gorch Fock.)

Was wir selbst tun können, dürfen wir Gott nicht überlassen.
(Gorch Fock.)

Alle Mängel im menschlichen Leben sind keine Veranlassung zu weinerlicher Klage, sondern eine Aufgabe.

Ernstes ernst nehmen,
Fröhliches freudig erleben,
Zu jeder Stunde guten Mutes sein,
Den Glauben an ein Ziel nie verlieren,
So wachsen wir am Leben, schreiten frohen Sinnes auf seinen Straßen.

Wer es auf dieser Welt nicht fertig bringt,
von seinen Gegnern gehaßt zu werden,
scheint mir als Freund nicht viel wert zu sein.

(Der Führer.)

Einer aus dem Ganzen sein, alles Halbe von sich zwingen,
Und in jedes Streiten springen, und wie Wetter fahren drein.
Blanke Wehr, die Augen klar, und das Herz zum Sturme tragen,
Weiter, ohne lang zu fragen, und im Schweigen auch noch wahr.

(Hans Baumann.)

Der einzelne diene dem Stamm, der Stamm dem Volke und das Volk den Zielen der Welt. Aber der einzelne soll nicht losgelöst von seinem Stamm etwas leisten wollen. Er ist nur eine Sprosse, und jeder kann nur in der Leiter wirken.

(Gorch Fock.)

Die Größe der Welt wächst mit deiner Größe.

(Gorch Fock.)

Das aber sage niemals zu den Menschen: Bleib wie du bist! Es heiße: Werde, was du werden kannst.

(Gorch Fock.)

Gehe und schaffe, dein Werk ruft!
Fasse es an mit ganzem Herzen und voller Kraft, schaue weder rechts noch links.
Gehe und schaffe!
Dein Weg, wohin auch das Ziel winkt, führt bergan!
Und dein Werk ist ein kleiner Baustein zum Weltenbau.
Die anderen schauen auf dich!
Drum vorwärts!

Sport und Spiel im Lager

Unser Frühsport:

ein kurzer Morgenlauf, anschließend 15 Minuten Körperschule. Hüpfübungen, Sprünge. Lockerungs- und Dehnübungen für Arme, Beine und Rumpf.

Kraftübungen.

Der ganze Körper muß beim Morgenturnen einmal ganz und gar durchgearbeitet werden. Erst dann, wenn wir einmal so recht durchgeackert sind, haben wir Schwung und die Frische für die Dinge des Tages. Die einzelnen Übungen für die Körperschule des Frühsports entnehmt ihr den Sportarbeitsplänen.

Unser Leistungsturnen:

Sportliche Leistung im Sommer ist für uns der Erwerb unseres Leistungsabzeichens. Jedes Mädel muß im Lager das Leistungsabzeichen schaffen. Wir wissen in diesem Jahre bereits, wie wir uns Hoch- und Weitsprunganlagen bauen.

Wir wissen alle, daß man Landstraßen als Aschenbahn zum 75-m-Lauf benutzen kann. Schwierigkeiten technischer Art gibt es also nicht, und es kann beim Nachmittagssport an ein fröhliches Üben gehen.

Bodenturnen:

1. Alle Mädel müssen es bis zur Rolle vorwärts und rückwärts bringen.
2. Rolle vorwärts zu zweien. Und zwar haken sich zwei nebeneinanderstehende ein und dürfen sich nun beim Überrollen nur mit den äußeren Händen stützen. Die untergefaßten Arme dürfen nicht losgelassen werden.
3. Dasselbe rückwärts (nicht loslassen).

4. „Pistole“, d. h. Rolle rückwärts. Das Mädel setzt sich. Streckt das linke Bein gut und zieht das rechte an. Sie muß nun versuchen, das linke Bein gestreckt herüberzubringen, so daß sie im Spreitzsitz landet.
5. Rolle vorwärts aus der Seitgrätschstellung ohne Stützen der Hände. Achtung! Kopf tief auf die Brust. Weiche Unterlage!
6. Dasselbe mit Fassen der Hände um die Unterschenkel.
7. Dasselbe mit Fassen der Hände um die Fußgelenke.
8. Die Wackelschlange vom Bodenturnen der JM am Untergausportfest. Beim Überrollen dürfen nicht die Hände losgelassen werden.
9. Rolle mit Überspringen: Ein Mädel macht eine Rolle vorwärts. Eine andere, die ihr gegenübersteht, springt mit gegrätschten Beinen drüber, während sie gerade rollt. Die Übung erfordert am Anfang ein bißchen Mut. Später machen sie alle Mädel mit Leichtigkeit.
10. Dasselbe nun zu dreien. Zwei stehen sich gegenüber. Eine steht in der Mitte. Die jeweils mittelste rollt und die außenstehende springt in die Mitte. Nun rollt diese nach der anderen Seite und die dritte springt zur Mitte. Nach der Rolle müssen die Mädel natürlich fix aufstehen und sich umdrehen, denn schon sind sie wieder zum Springen dran. Auf Zuschauer wirkt dann diese Übung wie Zauberei.
11. Bockspringen. Und zwar wird das Mädel, das den Bock bildet, von hinten übersprungen.
12. Man kann dieselbe Übung aber auch so machen, das man den Bock von vorn anspringt. Ihr müßt dann natürlich den Kopf gut einziehen. Wenn da der Bock im Augenblick, in dem sich das Mädel aufstützt, mit den Schultern etwas hochwippt, fliegt das springende Mädel hoch hinaus. Achtung! Hilfestellung!

Springseilübungen:

In jedem Ferienlager muß es zwei große Schwingseile und soviel kleine Springseile geben, als Mädel da sind. Die Springseile bleiben im Lager und werden beim „Schichtwechsel“ an die neuen Mädel verteilt. Die abfahrenden Mädel wissen dann, wie sie sich zu Hause ihr Springseil anzufertigen haben. Springseilübungen werden in zwei Gruppen gemacht: eine Gruppe übt, die andere ruht sich aus.

Vergeßt nicht unser Hindernisturnen an Zäunen, Bäumen, Tischen, Bänken und vor allem an lebenden Hindernissen!

Unser Spiel:

Lustige Staffeln:

1. Staffel im Krähengang, d. h. jedes Mädel muß in der Hockstellung seine eigenen Fußgelenke umfassen und nun links, rechts, links, rechts vorwärtsgehend das gesteckte Ziel erreichen.

2. Staffel im Schlußsprung aus der Hockstellung.

3. Ballkniestaffel: Jedes Mädel muß den Ball dadurch um das Ziel kullern, daß es ihn mit einem Knie vorwärts stößt. Das Berühren des Balles mit den Händen ist verboten.

4. Dasselbe mit beiden Knien. Es ist schon schwerer. Ihr müßt ganz zum Kniestand herunter.

Wer schlägt zuerst?

Zwei Parteien stehen sich gegenüber. In der Mitte liegt zwischen je zwei Mädeln ein Holzstab, eine Klatsche aus Papier oder etwas ähnliches zum Schlagen. Auf Kommando läuft alles zur Mitte. Wer dort den Stab erwischt, kann seinen Gegner, der schnell weglaufen muß, damit zum Gefangenen schlagen. Wer so seinen Gegner verloren hat, darf einen neuen Stab zu erwischen versuchen oder sich einen anderen freien Partner suchen. Wird er aber dabei gefangen, so ist sein Gefangener erlöst und spielt wieder auf der Gegenpartei mit. Gewonnen hat die Partei, die alle Gefangenen auf ihrer Seite hat.

Mordball:

Im Kreis laufen die Spieler bunt durcheinander. Ein Mädel steht außerhalb der Kreisgrenze und wirft ab. Wer getroffen ist, muß von draußen mit abwerfen. Kein Mädel im Kreis darf den Ball überhaupt berühren, sonst gilt sie ebenfalls als getroffen. - Wer zuletzt im Kreis übrig geblieben ist, beginnt das neue Spiel.

Zauberzeck:

Dieses Haschespiel erfaßt sämtliche Teilnehmer gleichmäßig und eignet sich an kühlen Tagen vorzüglich zur Einleitung der Turnstunde. Die Größe des abgegrenzten Platzes richtet sich nach der Zahl der Spieler. Man teilt sie in „Zauberer" und „Flüchtlinge" ein. Es empfiehlt sich, ein Viertel der Mädel durch Armbinden oder Kopfbedeckung als „Zauberer" kenntlich zu machen. Sie verfolgen die anderen, um sie durch Schlag mit der flachen Hand zu „verzaubern". Der Getroffene muß auf den Ruf: „Verzaubert!" Kauer-

stellung einnehmen, kann aber durch einen noch freien Flüchtling durch Berühren mit der Hand und dem Ruf: „Erlöst!" wieder befreit werden. Durch den fortwährenden Wechsel des Verzauberns und Erlösens entsteht ein lebhaftes Bild, das in der Ermüdung sämtlicher Spieler oder in der Verzauberung aller Flüchtlinge sein Ende findet.

Stehball:

Spielgerät: Ein beliebiger Ball.

Spielverlauf: Die Spieler stehen im Kreise, einer in der Mitte. Während der Mittelspieler einen Ball in die Höhe wirft oder auf den Boden prellt, laufen die übrigen nach allen Richtungen auseinander. Sie bleiben erst stehen, wenn der Werfer den Ball wieder ergriffen und „Stehball!" gerufen hat. Er versucht nun einen Mitspieler abzuwerfen und damit zum Werfer zu machen. Das Spiel beginnt dann von neuem mit dem Getroffenen als Werfer, bei einem Fehlwurf aber wieder mit dem ersten Werfer. Der Werfer darf mit dem Ball nicht laufen.

Wertung: Die Fehlwürfe werden für jeden gezählt. Wer die meisten Punkte hat, hat verloren. Zur Strafe dürfen sämtliche Spieler aus einer Entfernung von 10-15 Metern nach ihm mit dem Ball werfen.

Kampfspiele:

Ball über die Schnur,
Grenzball,
Haftball.

Spiele im flachen Wasser:

1. Stirnkreis: Gesicht nach innen, Hände fassen. Galopphüpfen seitwärts. Auf Pfiff zum Sitz auf dem Boden kommen.
2. Spritzkampf.
3. Katz und Maus. Die Katze darf nur unter Wasser in den Kreis.
4. Wasserkarussell: Kreisaufstellung mit Handfassung, jedes zweite Mädel legt sich auf den Rücken, die Beine nach innen. Die anderen gehen im Kreis herum und ziehen die „auf dem Wasser Liegenden" mit. (Zur Erlernung der richtigen Schwimmlage. Nicht abknicken in der Hüfte.)

Alle Laufspiele, die Ihr auf der Wiese macht, könnt Ihr ebenfalls im flachen Wasser machen. Alle noch etwas „Wasserscheuen" gewöhnen sich dabei daran, daß einem das Wasser auch ruhig einmal in Mund und Augen kommen kann.

Fahrtenspiele

Schmuggeln:

Es wird ein Waldgebiet festgelegt. Die Spieler sind Zollbeamte und Schmuggler. Jeder Schmuggler trägt einen kleinen harten Gegenstand bei sich versteckt. Dieses Schmuggelgut, das bei allen gleich sein muß, soll durch das Waldgebiet über eine vorher bestimmte Grenze gebracht werden. Die Zollbeamten sind durch eine Armbinde gekennzeichnet. Sie verteilen sich in Abständen im Wald. Ihre Aufgabe ist es nun, die Schmuggler durch einen Schlag zum Stehen zu bringen und sie nach der Ware zu untersuchen. Finden sie nichts, so dürfen die Untersuchten ungehindert zur Grenze gehen. Sonst wird die Schmugglerware beschlagnahmt. Wer ohne geschlagen zu werden zur Grenze kommt, wird natürlich nicht untersucht.

Später werden die Parteien gewechselt. Wer mehr über die Grenze bringt, hat gewonnen.

Die Zollbeamten dürfen nicht direkt vor der Grenze eine Kette bilden, denn dann ist das Durchkommen unmöglich. Sie müssen etwa 50 Meter voneinander entfernt sein, dürfen aber auch zu mehreren bis zur Grenze verfolgen. Schlagen und untersuchen darf aber immer nur ein Zollbeamter.

Meldungsspiel:

Vor Beginn des Spieles müßt Ihr Euch ein Waldstück, das möglichst durch Unterholz recht unübersichtlich ist, genau abgrenzen. Es muß allen Mädeln genau bekannt sein! Die Spielzeit wird vorher festgesetzt! Es werden zwei Mannschaften gebildet: die rote (A) und die blaue (B). Jede Mannschaft arbeitet kameradschaftlich Hand in Hand. Die rote Mannschaft verteilt sich im abgegrenzten Spielgelände. In diesem Gebiet befindet sich eine sogenannte Meldestelle (diese ist für B Freiraum, für A ist der Zutritt verboten). Die blaue Mannschaft hat die Aufgabe, durch das von A besetzte Gebiet zur Meldestelle zu gelangen und dort eine schriftliche Meldung (Brief), die sie vor Beginn des Spieles erhalten hat, abzugeben. Die rote Mannschaft muß dies verhindern und versucht, den blauen Botschaftsbringerinnen den Brief abzunehmen, d. h. sie durch Anschleichen und Einkreisen abzufangen.

Nach Abpfiff des Spieles sammeln sich alle Spieler im Freiraum und es wird festgestellt, wer die Meldung durchgebracht hat, wem sie abgenommen wurde und wer sie noch unabgeschlagen bei sich hat, ohne in den Freiraum vordringen zu können. - Besonders reizvoll ist es, wenn der Melderaum beiden Parteien vor Beginn des Spieles unbekannt ist und erst geschickt ausgekundschaftet werden muß.

Such den Hirsch:

Wir nehmen am Rande eines Waldes Aufstellung. Drei oder vier Mädel (Hirsche) bewaffnen sich mit Taschenlampen und gehen in verschiedenen Richtungen in den Wald. Der Rest teilt sich in drei bzw. vier Gruppen (Jäger). Die Hirsche haben fünf Minuten Zeit, um sich möglichst weit zu entfernen. Durch einen Pfiff wird den Hirschen bekanntgegeben, daß die angesetzte Zeit verstrichen ist, und sie gleichzeitig ihre Taschenlampen kurz aufleuchten lassen müssen. Die einzelnen Jägerabteilungen gehen nun ziemlich geschlossen auf die Stellen los, wo die Lampen geblitzt haben und wo die Hirsche sich unbeweglich verhalten müssen. Jede Gruppe darf nur einen Hirsch fangen. Gesiegt hat die Partei, die ihre Beute als erste an den Waldrand gebracht hat.

Abart: Die Hirsche bleiben zusammen, dürfen auch nach dem Pfiff weiterlaufen, müssen aber alle zwei bis drei Minuten fünf Sekunden lang mit brennender Taschenlampe stehen bleiben.

Waldläuferspiel:

Die gesamte Mannschaft wird in Trupps von drei bis fünf Mädel aufgeteilt, die mit 20 Minuten Abstand auf den Weg geschickt werden. Sie erhalten beim Abmarsch den schriftlichen Befehl, eine Meldung zu suchen, die z. B. in nordwestlicher Richtung, 150 Schritte entfernt, unter einem großen Stein liegt. Der dort vorgefundene schriftliche Befehl ist sogleich wieder an den alten Platz zu legen und dann auszuführen. Er laute z. B., von hier aus in gleicher Richtung bis zu einem Waldsee vorstoßen, um den See herumgehen bis zur gegenüberliegenden Seite, wo an einer großen Eiche ein neuer Befehl liegt. So ist jedesmal ein Ort aufzufinden, von dem die Abteilung weitergeschickt wird, um nach sechs Etappen am Ziel angelangt zu sein, wo ein Zeitnehmer ihr Eintreffen genau feststellt. Auf jeden vorgefundenen Befehl hat die Führerin des Einzeltrupps ihren Namenszug auf den Zettel zu schreiben und denselben genau wieder an den gleichen Ort zu legen. Der Befehl ist so gefaßt, daß daraus hauptsächlich Himmelsrichtung und Entfernung zu entnehmen sind und außerdem ein kurzer genauer Hinweis auf den Platz selbst.

Beispiel: 150 Schritt NNW in einer Konservendose, die an einem Baumast hängt.

Oder zehn Minuten Marsch im üblichen Tempo in Richtung auf den Kirchturm von Tharau in einer hohlen Eiche.

In dieser Art lassen sich viele Anweisungen geben. Die Führerin des Fahrtenspieles muß bei der Vorbereitung der Strecke und der genauen Wiedergabe des Weges gut gearbeitet haben.

Jeder Trupp ist mit Karte und Kompaß versehen. Wird eine Mannschaft von einer nach ihr aufgebrochenen überholt, so scheidet sie aus dem Wettbewerb aus. Doch gilt dies nur, wenn alle drei oder fünf Mädel des nachfolgenden Trupps den letzten Mann des vorhergehenden erreicht haben. 30 Minuten nach dem Start des letzten Trupps begibt sich die Unparteiische selbst auf den Weg und sammelt unterwegs die Befehlszettel ein. Der letzte Trupp schaltet aus, wenn die Unparteiische ihn überholt. Gewertet wird nach Punkten. Die geringste Punktzahl ist das beste Ergebnis. Sie wird ermittelt aus der Minutenzahl, die die Mannschaft zwischen Start und Eintreffen beim Zeitnehmer benötigt. Treffen die Abteilungen geschlossen ein, so erhalten sie außerdem zehn Gutpunkte, die dann fortfallen, wenn auch nur ein einziges Mädel zurückgeblieben ist oder verspätet anlangt. Diese Gutpunkte sind selbstverständlich von der Punktzahl der Minuten abzustreichen.

Beispiel: Eine Mannschaft benötigt eine Stunde und 14 Minuten und kommt geschlossen ans Ziel. Ergebnis: 64 Punkte.

Else Weiß.

Heimspiele für Regentage

Schleichspiel: „Jakobinchen, wo bist du?"

Zwei oder drei Tische werden hintereinander aufgestellt (ein einziger langer ist nicht so gut), zwischen den einzelnen Tischen läßt man am besten noch Gänge frei.

An den entgegengesetzten Schmalseiten stehen je ein Mädel mit verbundenen Augen, die sich gegenseitig suchen müssen. Es können statt zwei auch drei mitspielen, wobei dann zwei zusammen die dritte zu fangen haben.

Es ist sehr ratsam, die Schuhe auszuziehen, überhaupt sehr leise zu Werk zu gehen. Man darf auch unter den Tischen kriechen, sich auf die Tische stellen, setzen oder legen. Es ist z. B. recht spaßig, wenn die Suchende vorsichtig wie eine Katze unter den Tischen herumkriecht und die Gesuchte derweilen friedlich auf dem Tisch sitzt. Horchen können ist bei dem Spiel die Hauptsache. Das „Spielfeld" wird zweckmäßig durch die Zuschauer abgegrenzt, damit bei den verbundenen Augen kein Schaden entstehen kann.

Flaschensteigen.

Im Abstand je eines großen Schrittes liegen mehrere Prügel, Flaschen oder ähnliche Dinge am Boden. Ein Mädel wird nun herausgesucht, das mit großen Schritten über die Flaschen steigen und sich dabei den Abstand gut merken soll. Dann werden ihm die Augen verbunden, und nun muß es als „Blinde" noch einmal über die Flaschen hin und zurück. Beim Drübersteigen macht nun die Blinde eine recht hilflose Figur und gibt übertrieben acht, daß sie ja auf keine Flasche tritt und womöglich dabei hinfällt. Das hilft ihr aber alles nichts, beim Umdrehen verliert sie doch die Richtung. - Nimmt sie dann die Binde ab, so können auch die Flaschen längst weggenommen sein, so daß sie ganz umsonst herumgestolpert ist.

Viel Spaß macht das Spiel, wenn man statt der Flaschen die Beine zu Hilfe nimmt. Die Mädel setzen sich in zwei Reihen gegenüber hin und grätschen die Beine gegeneinander. Den Abstand (ein großer Schritt) müßt ihr ausprobieren. Dann könnt ihr nämlich nachher unmerklich die Beine einziehen.

Heimatkundliches Spiel:

Alle Mädel bewaffnen sich mit Bleistift und einem Stück Papier. In einer bestimmten Zeit schreibt jedes soviel ostpreußische Städte, Flüsse, Seen nacheinander auf, wie ihm einfallen. Die Führerin gibt vorher einen Buchstaben an, mit dem die Namen anfangen sollen. Das Mädel, das in allen Gruppen die meisten Namen aufzuweisen

hat, darf den nächsten Anfangsbuchstaben bestimmen. - Sehr gut ist es, wenn eine Karte vorhanden ist, auf der die Mädel gleich ihre Städte und Dörfer aufsuchen können.

Rucksackpacken (Gedächtnisübung)

Wir setzen uns zu einem Kreis zusammen, und wollen einen Rucksack packen. Ein Mädel macht den Anfang, nimmt irgendeinen Gegenstand mit (Beispiel: Ich gehe auf Fahrt und packe in meinen Rucksack einen Schlafsack ein. Ihr könnt natürlich auch mit einem anderen Gegenstand beginnen). Dann kommt das nächste Mädel heran und muß das erste wiederholen und muß noch einen anderen Gegenstand mitnehmen. So geht das weiter im Kreis herum, und jedes Mädel muß die Sache von Anfang wiederholen und zum Schluß immer noch etwas Neues dazupacken. Wenn ein Mädel irgend etwas vergißt oder verwechselt, muß es sofort ausscheiden. Kommt nun das letzte heran und wiederholt alles von Anfang bis zu Ende, so ist es Siegerin und damit das Spiel beendet.

Neckspiel

Die Mädel sitzen im Kreis. Fünf oder sechs sind herausgeschickt worden. Das erste kommt herein, man verbindet ihm die Augen und stellt es in die Kreismitte. Während sich die Mädel mit ihm unterhalten, versucht eine ganz vorsichtig, eine Pfeife an einer langen Schnur mit einer Klammernadel an ihrem Kleid zu befestigen. Die verschiedenen Mädel aus dem Kreis pfeifen nun auf der Pfeife. Das Mädel mit den verbundenen Augen denkt nun, die Pfeife wird von einem Mädel zum andern gereicht. Es wird solange gespielt, und es muß solange suchen, bis es gemerkt hat, daß die Pfeife an seinem Kleid befestigt ist. Dann kommen auch die anderen nacheinander herein.

Was singen wir?

Zum Wecken:

Wachet auf, wachet auf, es krähte der Hahn
Wacht auf, ihr Schläferinnen....
Meister Jakob, schläfst du noch.....
Es tagt der Sonne Morgenstrahl.....
Wach auf, wach auf, du Handwerksgesell.
Auf, auf, ihr Wandersleut.....
Auf, auf, zum fröhlichen Jagen.....
Fangt an, fangt euer Handwerk fröhlich an.
Es taget vor dem Walde, stand auf, Käterlein
Wach auf, meins Herzens Schöne.....

Zum Essen:

(Am Morgen)

Im Frühtau zu Berge...
Ich ging an einem Frühmorgen...
Auf, du junger Wandersmann...
Auf, auf, zum fröhlichen Jagen...
Wenn ich morgens früh aufsteh...
Wenn kühl der Morgen atmet...
Schäfer, sag, wo tust du weiden...
Es wollt ein Jägerlein jagen...

(Vor oder nach dem Mittagessen)

Wenn alle Brünnlein fließen
Und in dem Schneegebirge...
Die Gedanken sind frei...
Im Märzen der Bauer...
Ich hab mir mein Weizen am Berg gesät...
Es ritten drei Reiter wohl über den Rhein...
Wir Bergleute hauen fein aus dem Stein...

und alle anderen Ständelieder.

(Zum Einmarsch nur solche, die einen Marschrhythmus haben)

z. B.: Es leben die Soldaten
Ich habe Lust im weiten Feld...
Es hat sich das Trömmlein gerühret

und andere ähnliche.

Kanon zum Essen:

Gräser sint wat Grönes
Hau Dich nicht, stech Dich nicht...

Zum Abend

Es dunkelt schon in der Heide...
Kein schöner Land in dieser Zeit...
Ade, nun zur guten Nacht... (nur 3 Strophen)
Över de stillen Straten...
Der Wächter tutet in sein Horn...
Nun wollen wir singen das Abendlied...
Gute Nacht, nun ruhet bis der Tag erwacht.
Laßt uns all nach Hause gehen...
Was wölln wir auf den Abend tun...
Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen...
Leise, Peterle, leise, der Mond geht auf die Reise
Kindlein mein, schlaf nur ein...
Schlaf Kindelein süße, die Engelein lassen dich grüßen
Ich hab mir mein Kindlein fein schlafen gelegt
Heidschi, bumbeidschi...
Heim, heim, heim wolln wir gehn
Wolln heimgehn...

Im Heimabend

Dort nieden in jenem Holze...
Ich wollt wenns Kohlen schneit...
Weiß mir ein Blümlein blaue...
Es saß ein klein wild Vögelein...
Ich spring an diesem Ringe...
O Tannenbaum, o Tannenbaum, du trägst...
Da droben vor meines Vaters Haus...
Herzlich tut mich erfreuen, die schöne Sommerszeit
Hab mir mein Weizen am Berg gesät.
Es liegt ein Schloß in Österreich...
Besteig dein Roß gar leis, gar leis...
Wollt ihr hören nun mein Lied...
Ich wollt ein Bäumlein steigen...
Ich trag ein goldnes Ringelein...
Vor meines Herzliebsten Fenster, da ist ein klarer Sprung
Es flog ein kleines Waldvögelein...

Zum Scherzen

Auf einem Baum ein Kuckuck...
Auf des Sees andrer Seit...
Jetzt fahrn wir übern See, übern See...
Was macht der Fuhrmann...
Ja, der bergsche Fuhrmann...

Es wollt ein Fuhrmann fahren (auch als Klatschspiel)
Wir sind ja die lustigen Hammerschmiedgeselln
(Klatschspiel)
Wie sind mir meine Stiefel geschwolln...
Ich trag in meinem Ranzen...
Ich will euch erzählen und will auch nicht lügen.
Wenn die Nachtigallen schlagen...
Lorenz, Lorenz...
Ha, ha, ha...
Drei Gäns im Haberstroh...
Schneidri, schneidra, schneidrum...

(Die Lieder findet ihr sämtlich entweder in den „Liederblättern der HJ", im „Singenden Quell", „Strampedemie", „St. Georg" oder „Kanonband" von Jöde.)

Stroharbeit

Liebe Mädel!

Heut will ich Euch etwas über Stroharbeit erzählen. Ihr habt sicher schon viel davon gehört, einige von Euch haben sie schon gemacht.

Stroh ist ein wundervolles Material, das wir alle haben. Es verarbeitet sich gut, hat eine schöne, goldgelbe Farbe und ist sehr haltbar. Es ist schade, daß Stroharbeit heute so wenig bekannt ist.

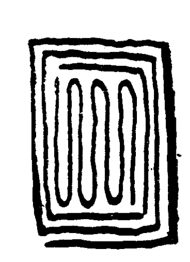
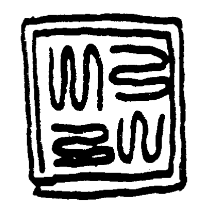
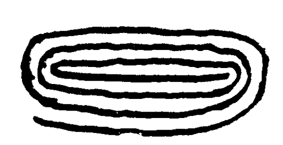
Ich werde Euch erst die Technik, die Arbeitsweise erklären. Ihr nehmt am besten Roggenstroh. Es ist schön lang. Nehmt Stroh, das mit dem Flegel ausgedroschen ist. Die einzelnen Strohhalme bleiben ungeknickt, das Stroh bricht dann bei der Arbeit nicht so leicht. Es gibt heute noch in jedem Bauernhause einen Dreschflegel, die Möglichkeit besteht also noch, wenn auch sonst nur noch mit der Maschine gedroschen wird. Ihr nehmt die ausgedroschenen Strohhalme und putzt sie erst fein, das heißt, Ihr säubert sie von den Blättchen, Ähren usw. und legt sie in eine Wanne. Ihr habt sicher überall die Möglichkeit, Euch eine große Wanne zu besorgen. Am besten ist natürlich eine Wanne, die so lang ist, wie die Strohhalme selbst (Schweinetrog), sonst legt Ihr sie rund am Rand entlang. Das Stroh wird dann mit kochendem Wasser übergossen. Das Wasser darf nicht nur erhitzt sein, es muß kochend sein, sonst bleibt das Stroh hart und wird nicht geschmeidig und läßt sich schlecht verarbeiten. Das Stroh muß einen halben bis einen ganzen Tag im Wasser liegen bleiben. Beschwert das Stroh (Stein), damit es wirklich im Wasser liegt. Habt Ihr das Stroh soweit vorbereitet, dann könnt Ihr mit der eigentlichen Arbeit beginnen. Das Stroh muß zu Zöpfen geflochten werden. Je nachdem, wie Ihr die Zöpfe flechtet, wird auch Eure Arbeit sein. Flechtet Ihr

dicke und feste Zöpfe, wird die Arbeit dick, fest und haltbar sein. Auf eine Schwierigkeit habt Ihr noch zu achten, und zwar auf das Einlegen der neuen Strohhalme. Unser Zopf soll länger werden als der einzelne Strohhalm, wir müssen also neue Halme einflechten. Achtet darauf, daß Ihr nicht mehrere Halme an einer Stelle einlegen müßt. Ihr könnt Euch schon denken, daß dann die Arbeit leicht locker werden kann. Die heraushängenden Enden schneidet Ihr dann ab. Die fertigen Zöpfe werden zusammengenäht. Ihr nehmt dazu am besten den dünnen Bindfaden. Das Stroh wird naß verarbeitet, der Bindfaden bleibt schön glatt und rauht sich auch durch die Nässe nicht auf. Ihr könnt die Strohzöpfe flach zusammennähen oder auch hochkant. Flach zusammengenäht, sieht man das Zopfmuster, die Arbeit bleibt aber flach. Hochkant zusammengenäht wird sie dicker. Probiert einmal, Ihr kommt schon selbst dahinter, wann Ihr flach zusammennäht und umgekehrt. Beim Zusammennähen müßt Ihr nur darauf achten, daß die Fäden möglichst nur auf der Unterfläche, beim „Hochkantzusammennähen" möglichst gar nicht zu sehen sind.

Nun will ich Euch noch einige Verwendungsmöglichkeiten nennen:

Kannen- oder Blumenuntersatz:

Dicke des Zopfes dreimal 4 Halme,
Länge des Zopfes 4 bis 5 Meter.

Eier-, Obst- oder Brotkörbchen:

Mit Henkel auch ohne Henkel: Dicke des Zopfes 3 mal 5 Halme,
Länge des Zopfes 10 Meter.

Teppich: Dicke des Zopfes 3 mal 6 bis 3 mal 10 Halme.

Länge des Zopfes: Den Teppich setzt am besten aus Quadraten zusammen. Es ist eine schöne Gemeinschaftsarbeit. Jedes Mädel näht ein Quadrat, die einzelnen Quadrate setzt zusammen und faßt das Ganze noch mal mit einem dicken Strohzopf zusammen.

Andere Arbeiten:

Vorleger, Puppenwagen, Schuhe Überschuhe für lange Wagen- und Autofahrten, Spielzeug (Puppen, Tiere, Häuser und dergleichen).

Die Werkreferentin des Obergaues I (Ostland)
Hanne Plischke.

Für unsere Gemeinschaftsarbeit

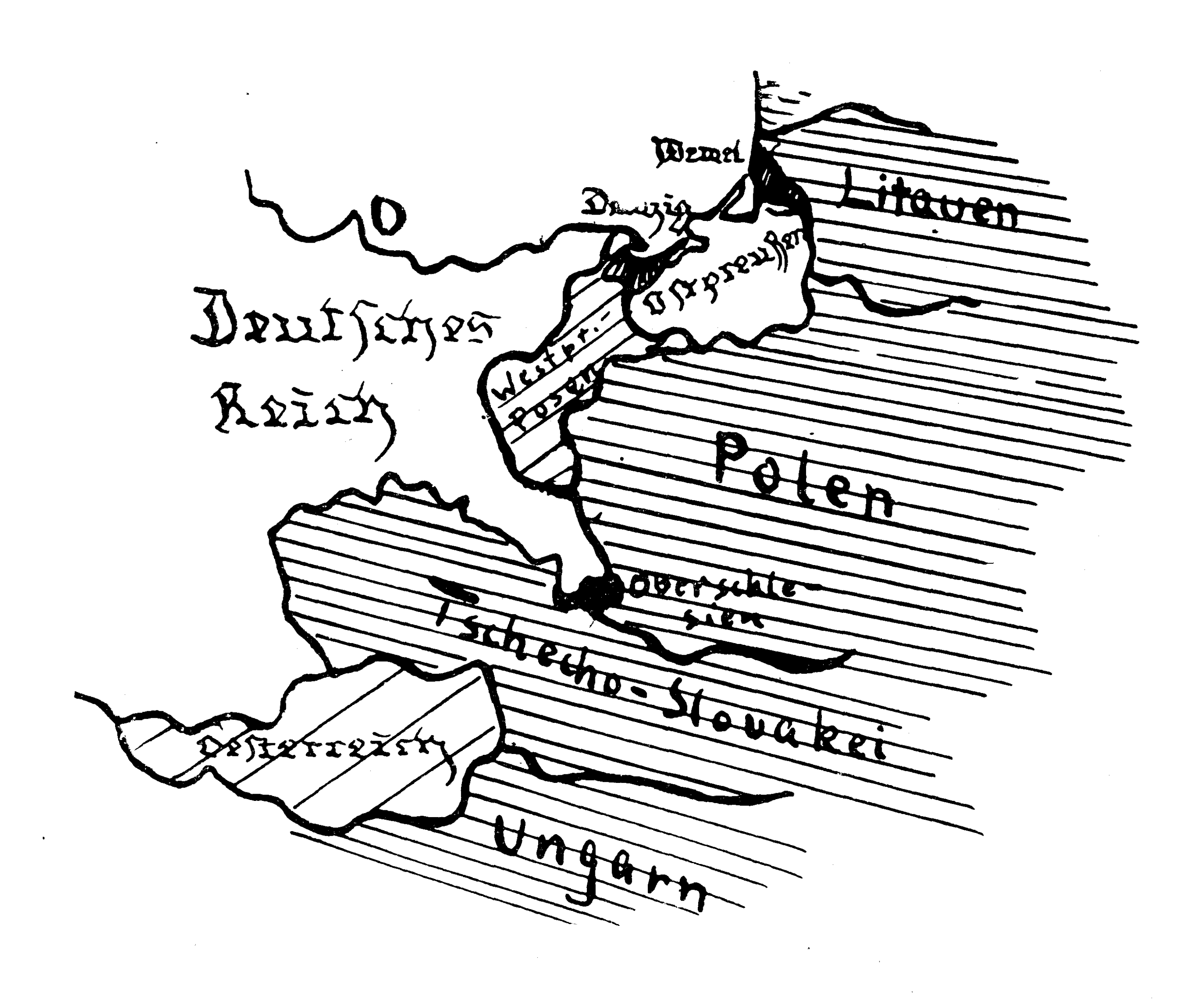


In den Ostwind hebt die Fahnen, laßt sie neue Straßen gehn.
Laßt sie neue Straßen ziehen, daß sie alte Heimat sehn.
Denn ein Land...

In den Ostwind hebt die Fahnen, laßt sie wehn zu neuer Fahrt.
Macht euch stark! Wer baut im Osten, dem wird keine Not erspart.
Doch ein Land...

In den Ostwind hebt die Fahnen, denn der Ostwind macht sie weit.
Drüben geht es an ein Bauen. Das ist größer als die Zeit.
Und ein Land...

(Wort u. Mel. v. Hans Baumann.)



Die deutsche Ostgrenze

Die deutsche Ostgrenze reicht von der Ostsee bis zu den Alpen. Sie geht durch die Provinzen Ostpreußen, Pommern, Grenzmark Posen-Westpreußen, Schlesien, Sachsen und die Bayrische Ostmark.

In zwei tiefen Buchten schneiden Polen und die Tschechoslowakei in das deutsche Reichsgebiet ein.

Dieser Grenzverlauf wurde durch das Versailler Diktat 1919 geschaffen. Durch das Versailler Diktat wurden vom deutschen Reiche im Osten abgetrennt: das Memelgebiet an Litauen, Danzig wurde Freistaat. Posen-Westpreußen, Soldau, Teile von Pommern und Niederschlesien, Oberschlesien an Polen, Hultschin an die Tschechoslowakei.

Durch den Frieden von St. Germain wurde das österreichisch-ungarische Reich zerstückelt, neue Staaten entstanden daraus (Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien usw.) Durch das Versailler Diktat wurde Ostpreußen vom Reiche getrennt durch den Weichselkorridor. Die ostpreußischen Grenzen wurden zerrissen.

Geschichte Ostpreußens

I. Frühgeschichte.

Bis 300 vor Christus saßen in Ostpreußen die Ostgermanen, nach deren Abrücken die Nordgermanen, die bis zur Passarge das Gebiet einnahmen. Neben ihnen wohnten im Osten die alten Preußen, die zu den baltischen Völkern gehören. Als um 300 nach Christus die Germanen abrücken, drängen die Preußen bis zur Weichsel vor und vermischen sich mit den restlichen Germanen. Das Gebiet der Preußen reichte über das heutige Ostpreußen nach Süden und Nordosten hinaus. Um dieses Gebiet herum rückten nach 600 die Slawen ein. In Ostpreußen haben die Slawen nie gewohnt. Um 900 bis 1000 kommen die Wikinger nach Ostpreußen (Siedlungen im Samland und am Drausensee).

II. Die Ordenszeit.

Nach anfänglich mißglückten Christianisierungsversuchen rief der Herzog von Masovien den Deutschen Ritterorden gegen die heidnischen Preußen zu Hilfe.

1231 überschritt der Landmeister Hermann Balk (auf Befehl des Hochmeisters Hermann von Salza) die Weichsel.

Von 1231 bis 1283 dauerten die Kämpfe gegen die Preußen. Dann hat der Orden das Land fest in der Hand.

Im Laufe des folgenden Jahrhunderts baut der Orden im Innern ein glänzendes Staatswesen auf, das damals allen anderen deutschen Ländern voraus war. 1309 wurde der Sitz des Hochmeisters nach Marienburg gelegt. Der Ordensstaat ist der erste große Beamtenstaat auf deutschem Boden mit einheitlichem Recht, einheitlicher Münze, ausgebautem Verkehrs- und Wegenetz. Bauern und Städte hatten ihre eigene Gerechtsame und standen unter dem vollen Schutz des Ordens. Dazu trieb der Orden zusammen mit der deutschen Hanse einen ausgedehnten Handel.

Nach außen hin hatte der Orden dauernde Kämpfe zu bestehen, im Westen gegen die Herzöge von Pommerellen, im Verlauf derer er Danzig und Pommerellen erwarb (dazu kaufte er die Neumark), im Norden gegen das heidnische Litauen. Seit der Vereinigung mit dem Schwertbrüderorden in Riga reichte der Ordensstaat im Norden bis zum Finnischen Meerbusen, allerdings nur durch einen schmalen Küstenstreifen bei Memel mit diesen Ländern verbunden, da es ihm nur für kurze Zeit gelang, auch innere Teile Litauens unter seine Herrschaft zu bringen.

Erst als Polen und Litauen sich verbanden, und Litauen zum Christentum übertrat, konnten sie so geeinigt dem Orden gegenübertreten.

1410 in der Schlacht bei Tannenberg unterlag der Orden, konnte aber in dem darauf folgenden ersten Thorner Frieden den Umfang seines Staatsgebiets bewahren, da der Hochmeister Heinrich v. Plauen auf der Marienburg vollen Widerstand geleistet hatte.

Trotzdem gingen die Kämpfe weiter, vor allem gegen die Feinde im Innern des Landes.

1422 im Frieden am Melnosee einigte sich der Orden mit Polen-Litauen über die Grenze, die dann die Grenze Ostpreußens im Süden und Nordosten bis 1914 wurde. In den Kämpfen der folgenden Jahrzehnte wird der Orden dann so aufgerieben, daß er im zweiten Thorner Frieden 1466 das Kulmerland, Ermland, Pommerellen, Elbing, Marienburg, Christburg und Stuhm an Polen abtreten mußte und die restlichen Teile von Polen zu Lehen nimmt. Der Sitz des Hochmeisters wurde nach Königsberg verlegt.

Ein Wendepunkt tritt erst ein, als 1525 der Hochmeister Albrecht von Hohenzollern den Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum verwandelt und zum Protestantismus übertritt. Unter seinen Nachfolgern kam durch Erbverträge Preußen an die Kurfürsten von Brandenburg.

III. Neuzeit.

Während der schwedisch-polnischen Kriege gelingt es dem Großen Kurfürsten 1660 durch seine Hilfe die Selbständigkeit Preußens durchzusetzen.

Als selbständiger Herrscher in Preußen läßt sich 1701 der Kurfürst Friedrich III. als Friedrich I. in Königsberg zum König krönen. Durch die drei polnischen Teilungen 1772, 1793 und 1795 kommen auch das Ermland, Pommerellen und Danzig an Preußen zurück und die Verbindung nach Brandenburg ist hergestellt.

Zur Zeit der napoleonischen Kriege geht von Ostpreußen die Erhebung aus (Yorck).

Erst 1914 erlebt Ostpreußen wieder einen Krieg auf eigenem Boden, wird aber durch die Schlacht bei Tannenberg unter dem Generalfeldmarschall von Hindenburg schnell wieder frei. Sofort beginnt der Aufbau der Provinz. Aber nach dem Versailler Diktat sollte Ostpreußen das schwerste Schicksal haben, es wurde vom Reiche getrennt.

Am schwersten hatte es unter den ganzen Verhältnissen der Nachkriegszeit zu leiden, und war daher auch offen für den Nationalsozialismus, der 1926 nach Ostpreußen kam und bald die ganze Provinz eroberte. Aber erst durch den Sieg des Nationalsozialismus wurde es möglich, die durch die abgetrennte Lage bedingte Not zu heben und eine engere Verbindung zum Reiche herzustellen. So ist Ostpreußen jetzt keine Insel mehr, sondern Vorposten und Brücke des Deutschen Reiches zu den Ländern des Ostens.

Die Besiedlung Ostpreußens

Als der deutsche Orden nach Preußen kam, fand er heidnische Preußen vor, die als Nachbarn der Germanen stark germanisch beeinflußt waren und sich auch mit den Resten der germanischen Völker vermischt hatten. Im Gefolge des Ordens kamen Ritter aus allen Teilen des Deutschen Reiches, vor allem aber deutsche Bauern.

Die Bauern aus Niedersachsen ließen sich in den Küstengebieten von Elbing bis Königsberg nieder, die aus Thüringen im Oberland (Osterode-Liebemühl-Mühlhausen), die aus Schlesien und Sachsen im südlichen Ermland. Dazu holte der Orden Holländer herein zur Eindeichung der Weichsel und zur Entwässerung der Niederungen.

Rund um das Ordensland hatte der Orden zur Zeit der Eroberung die Wildnis als Schutz gegen die feindlichen Einfälle der Nachbarn entstehen lassen. Die Grenze der Wildnis reichte von Labiau über Wehlau, Insterburg, Rastenburg nach Osterode. In ihr lagen nur einzelne Burgen mit deutschen Siedlungen, lebten wenige Preußen als Jäger und Beutner. Erst im 15. Jahrhundert, als die Grenze gegen Polen-Litauen festgelegt war, ging der Orden auch an die Besiedlung der Wildnis. Da die eigenen Bauernsöhne nicht ausreichten, aus dem Reich auch niemand mehr kam, ließ der Orden von Norden auch die Litauer und von Süden die Masovier herein, die sich mit den Deutschen und Preußen vermischten, die deutsche Kultur annahmen und 1525 auch zum Protestantismus übertraten.

In der folgenden Zeit war die Siedlungstätigkeit sehr schwach. Es kamen französische Hugenotten, böhmische Brüder, Schotten, Schweizer, kleine Gruppen von Menschen aus allen Ländern Europas, die um ihres Glaubens willen die Heimat verlassen hatten und nun in Ostpreußen eine neue Heimat fanden.

Erst als nach dem Tatareneinfall 1656 und der Pest 1709 ein Drittel der Bevölkerung Ostpreußens dahingerafft war, ging Friedrich Wilhelm I. an eine Neusiedlung heran. Neben den Bauernsöhnen des eigenen Landes holte er Bauern aus Nassau und der Pfalz, gründete eine Schweizer Kolonie um Insterburg und holte die Salzburger herein. Sein Werk wurde unter seinem Sohne Friedrich dem Großen fortgesetzt.

Seit jener Zeit kam die Siedlung gänzlich zum Stillstand. Im Gegenteil, im 19. Jahrhundert wanderten viele Ostpreußen nach dem Westen des Reiches in die neu entstehende Industrie, bis dort eine Ostpreußenkolonie entstand, die zahlenmäßig größer war als die Heimatprovinz.

Erst kurz vor dem Kriege ging man an eine Neusiedlung heran, die nach dem Kriege fortgesetzt wurde, aber völlig unzureichend war.

Durch den Nationalsozialismus erst werden neue Wege gegangen, die wirklich zu einem Erfolge führen können. Wieder kommen wie in

den früheren Jahrhunderten Menschen aus allen Teilen des Deutschen Reiches nach Ostpreußen, um hier zu arbeiten, sich hier eine neue Heimat zu schaffen.

So ist Ostpreußen bis heute Kolonisationsland, das immer die besten, unternehmungsfreudigsten Menschen anzog und anzieht. Erst durch den Nationalsozialismus wird so die Arbeit fortgesetzt und vollendet, die einst der Deutsche Orden begonnen hat. Während der Orden damals aber in dieser Arbeit nur auf sich selbst gestellt war, steht heute das ganze deutsche Volk zu dieser Aufbauarbeit.

Und wir hier in Ostpreußen sind die, die die alte Erfahrung mitbringen, durch die die Menschen, die hier neu herkommen, sich schneller an die neuen Verhältnisse gewöhnen. Wir haben die Aufgabe, ihnen dabei zu helfen, um im letzten Grunde damit auch unserem eigenen Lande zu dienen.

(Literatur zum Vertiefen:

Heinrich Treitschke, Ordensland Preußen (Inselbücherei),
Heinrich Bauer, Schwert im Osten,
Weise, die alten Preußen,
Karl Hampe, Zug nach dem Osten,
Erich Koch, Aufbau im Osten.)

Sage aus der Zeit der Stammpreußen

Die altpreußische Heldenmutter Nomeda Montemir.

Skurdo, ein Unterführer im Sudauerheer, stürmte mit seiner Heeresabteilung, von Nadrauern und Schalauern begleitet, vor die Feste Beseleda (Beisleiden zwischen Bartenstein und Pr. Eylau). Die Burg gehörte einem edlen Natanger und treuen Anhänger des Ritterordens, Sklume, der sie nur mit seinen Freunden und Knechten verteidigen konnte.

Aber trotzdem die Belagerten auch durch Skurdo hart bedrängt wurden, so gering ihre Zahl auch war, so verteidigten sie sich tapfer und fügten den Belagerern durch nächtliche Ausfälle bedeutenden Schaden zu. Als Skurdo einst einige Gefangene gemacht hatte, fragte er sie, woher dieser Mut der Eingeschlossenen käme, da sie schließlich doch einsehen müßten, daß sie endlich der Übermacht unterliegen würden. Da erklärten ihm die Gefangenen, daß die Burg solange widerstehen würde, solange die edle und schöne Nomeda Montemir dort wäre und die Besatzung zur Verteidigung ermutige. Was sie gebietet, befolgen alle mit der größten Freude. Durch ihre edle Gestalt, ihren freundlichen Mut und durch ihre Güte gewinnt sie das Vertrauen

eines jeden. Sie ist die Mutter verschiedener Söhne, die an Mut und Tapferkeit miteinander wetteifern.

Als auf einmal von der Übergabe die Rede gewesen war, trat sie unter die Besatzung und ihre Söhne und rief diesen zu: „Bedauern muß ich, euch unter meinem Herzen getragen zu haben, da ihr es nicht wagen wollt, die Ehre eures Stammes und die euch anvertraute Burg mit eurem Blute zu verteidigen!"

Das hatte auf alle einen so tiefen Eindruck gemacht, daß alle schwuren, sich lieber unter den Ruinen der Burg begraben zu lassen, als sie zu übergeben.

Nach dieser Schilderung wollte Skurdo, so wild er auch sonst war, unbedingt die Heldin sehen. Er gab die Gefangenen unter der Bedingung frei, Nomeda zu bitten, auf der Mauer zu erscheinen und ihm unter Waffenruhe eine Unterredung zu gewähren. Nomeda willigte in sein Verlangen ein, und Skurdo sah ein, daß diese herrliche Frau, auf deren Stirn stolzer Mut und Vertrauen auf eigene Einsicht, daneben aber auch weibliche Anmut und Erfahrung reiferer Jahre ausgeprägt waren, auch die rauhesten Krieger zu den mutigsten Taten entflammen könne.

Unwillkürlich flößte dem wilden Krieger diese Frau Achtung ein. Er forderte sie freundlich auf, die überlegene Zahl der Belagerer mit den geringen Streitkräften der Verteidigung zu vergleichen, um dann von selbst zu dem Schluß zu kommen, daß sie die Burg übergeben müßte. Sie dürfe das Leben ihrer jungen Söhne und so vieler Preußen nicht um der fremden Herrscher willen opfern. Sie solle in Sudauen auch eine sichere Freistatt haben, er wolle ihr alles erstatten, was sie im Gebiet des Ordens verliere.

Nomeda antwortete, daß seine Forderung von ihr allein nicht entschieden werden könne. Sie habe ebenso wie Sklume dem Orden Treue geschworen, und sie und ihre Söhne würden alles dransetzen, diesen Schwur zu halten, sie wünschten nichts sehnlicher, als daß sie sich bald im offenen Kampf mit dem Feinde messen könnten. Sklume bestätigte Nomedas Erklärung, und die Unterredung war damit zu Ende.

Skurdo setzte nun die Belagerung mit der größten Erbitterung fort. Nomeda war stets an der Spitze der Belagerten und jeder Sturm wurde abgeschlagen. Sie führte auch selbst die nächtlichen Ausfälle an, die den Sudauern immer größeren Schaden zufügten. Bei einem solchen Unternehmen war sie mit ihrer Abteilung in der Dunkelheit zu weit vorgedrungen. Plötzlich sah sie sich durch eine starke Schar Sudauer von der Burg abgeschnitten. Voller Geistesgegenwart erteilte sie den Ihrigen den Befehl, sich vorläufig zu zerstreuen und an einem bestimmten Sammelplatz einzufinden. Sie sammelte eine größere Anzahl dem Orden treugebliebener Natanger, brach mit diesen und ihren

Begleitern und einigen Ordensknechten in einer dunklen Nacht auf und kam mit dieser bedeutenden Verstärkung glücklich durch die Belagerung hindurch in der Burg an. Die ganze Besatzung bekam dadurch Mut zu neuen Unternehmungen. Die Zahl der Feinde hatte sich noch dadurch verringert, daß ein großer Teil, der der langen und erfolglosen Belagerung müde war, zum Sudauerheer zurückgekehrt war.

Eine mondhelle Nacht wurde zum Ausfall gewählt. Es kam zu einem allgemeinen Treffen im offenen Felde. Der Tapferkeit Nomedas und ihrer Söhne konnte nichts widerstehen. In kurzer Zeit war der Sieg entschieden. Die Nadrauer und Schalauer flohen zuerst, und die Sudauer allein waren zu schwach, das Feld zu halten. Ein großer Teil der Belagerer bedeckte tot das Schlachtfeld. Die übrigen flohen mit Skurdo der Heimat zu.

Die Tapferkeit und Entschlossenheit der altpreußischen Heldenmutter Nomeda hatten den Widerstand der Feinde gebrochen.

Diese Sage ist dem „Geschichtlichen Heimatbuch" von Riemer und Obgartel, erschienen bei Beltz in Langensalze (3,60) entnommen.

Andere **geschichtliche Sagen**, die fein im Heimabend erzählt werden können:

Herkus Monte und Ritter Hirzhals (Riemer & Obgartel oder Plenzat, Sage und Sitte im Deutschherrenlande).

Die Hochzeitsfeier des Sudauerführers Skomand (bei Riemer & Obgartel).

Bartholomäus Blume, der letzte Held von Marienburg (bei Riemer & Obgartel).

Hans v. Sagan (bei Plenzat, Sage und Sitte im Deutschherrenlande, erschienen bei Hirt, Breslau 1,50)

und viele andere aus diesen Sammlungen, dazu aus der Inselbücherei: Ostpr. Sagen (90 Pfg.)

und **alle Heimatkalender.**

Lieder: Nach Ostland wollen wir reiten (Strampedemi),
Die Eisenfaust am Lanzenschaft,
Nach Ostland geht unser Ritt,
In den Ostwind hebt die Fahnen (Liederbl. d. HJ. Nr. 26).

Gedichte: Herzog Samo (Agnes Miegel),
Heinrich v. Plauen (Agnes Miegel),
Henning Schindekopf (Agnes Miegel),
(Sämtl. Balladen im Bändchen Heimat, erschienen bei Eichblatt, Leipzig, 70 Pfg.)





Klipp, klapp, klapp, klipp, klapp, klapp, klipp, klapp, klapp, klapp.

Unser Geschäft ist von alters bekannt,
Baute doch Adam das Feld,
Hat ja, geleitet von göttlicher Hand,
Fleißig den Acker bestellt.
Sieht auch der Städter gleich vornehm darein.
Kümmern uns gar nicht, gedroschen muß sein.
Klipp, klapp, klapp.

Gingen nicht Herden von Tieren zugrund,
Wenn wir nicht füttern das Vieh?
Blieben die Feinen, die Städter gesund,
Wenn wir nicht dreschen für sie?
Wehe, du Städter, wie stünd es um dich,
Wenn wir nicht säen und dreschen für dich!
Klipp, klapp, klapp ...

Ermländischer Bocktanz



Tanz zu dreien

Bursche in der Mitte reicht dem Mädel rechts seine Hand, dem linken Mädel seine linke Hand.

Beide inneren Hände der Mädel sind hinter dem Rücken des Burschen gefaßt.

1. Teil:

Takt 1 u. 2: Alle gehen vier Schritte vorwärts, bei dem vierten Schritte Kniebeuge.

Takt 3 u. 4: Dasselbe rückwärts, Kniebeuge ebenso. Wiederholung 1-4 dasselbe.

2. Teil:

Takt 1: Springt der Junge mit Stampfen beider Beine unter den Armen der Mädel durch.

Takt 2: Rechtes Mädel dreht sich, der Bursche folgt im Takt hinter dem Mädel.

Takt 3: Linkes Mädel dreht sich.

Takt 4: Der Bursche dreht sich. - Wiederholung dasselbe.

Vom starken Gottlieb

Ein ostpreußisches Märchen (für ein Kasperlspiel)

Es waren einmal ein Bauer und eine Bäuerin, doch die Frau kümmerte sich mehr um die Wirtschaft als der Mann. Nun hatte sie auch einmal wieder einen neuen Knecht gemietet, und der war ungeheuer stark, und essen konnte er, essen!!! Den anderen Knechten fraß er immer alles fort, doch niemand wagte, ihm etwas zu sagen, denn der Gottlieb war grob und jähzornig.

Auch die Bäuerin konnte zuletzt den Vielfraß nicht leiden, und sie beriet mit den anderen Knechten, wie sie den Gottlieb los werden könnte. Na richtig!

Nun war unweit von dem Bauerngrundstück eine Mühle, in der es spukte. Niemand wagte, hier hineinzugehen, denn das Gespenst erwürgte jeden. In diese Mühle schickte die Bäuerin den Gottlieb und dachte, sie würde ihn nun los sein. Sie sagte zu ihm: „Hör mal, Lipp, du könntest doch zwei Scheffel Korn auf den Rücken nehmen und damit zur Spukmühle gehen und dort das Getreide mahlen!" „Ja," sagte Lipp, „das kann ich ja". Er nahm den Getreidesack auf den Rücken und ging los. Die Bäuerin hatte ihm noch einen alten Knochen mitgegeben, damit er sich dort eine Suppe kochen könne.

Als er nun an die Mühle kam, fand er sie verschlossen, Lipp schrie, so laut er konnte: „Hee, hee, hee!", dazu klopfte er an die Tür, aber niemand meldete sich. Eine ganze Weile klopfte und schrie er geduldig, dann fing es ihn an zu ärgern, und er stieß wütend mit dem Fuß gegen die Tür, daß sie aufsprang und dabei gleich das ganze Gebäude erzitterte. Lipp wollte jetzt in die Mühle gehen, aber da lagen so viele Mühlsteine an der Tür, daß es unmöglich war, weiter zu gehen. „Was hat das Zeug hier so unordentlich herumzuliegen!" brummte Lipp, trug die Steine aus dem Wege und dachte: „Ach, warum soll ich jetzt gleich mahlen? Ich werde mir ein Feuer machen und mir aus dem Knochen eine Suppe kochen." Doch wie Lipp gerade dabei war, da kam eine große, unheimliche, schwarze Katze und miaute um den Knecht herum. Lipp sagte nichts, aber er holte aus und gab der Katze eins, daß sie sich überschlug. In demselben Augenblick war das Tier auch verschwunden. Jetzt mahlte Lipp sein Korn und schüttete das Mehl in einen Sack und die Kleie in einen anderen, den er schon dazu mitgebracht hatte, dann setzte er sich hin und wollte seine Suppe essen.

Als er gerade dabei war und den Knochen benagte, da kam die Katze wieder, und Lipp schrie:

„Du Krät, bist Du schon wieder hier?" Dabei nahm er den Knochen und warf ihn nach der Katze. Das Tier schrie vor Schmerz laut auf und war verschwunden, doch vor dem Knecht stand nun ein mächtiger Riese, der brüllte ihn an:

„Du Mehlwurm, was tust du hier?"

Lipp aber brüllte noch lauter: „Na, du Prehlwurm, was tust du hier?" Jetzt fingen die beiden an, sich zu zanken und einer konnte immer toller schimpfen und schreien als der andere. Auf einmal ergriff der Lipp einen Mühlstein, warf ihn nach dem Riesen, traf auch damit dessen Kopf, so daß der Riese laut aufheulte. Lipp aber kümmerte sich nicht um ihn, ergriff seine beiden Säcke und ging nach Hause. Als er sich dem Bauernhof näherte, da sah ihn schon die Bäuerin von weitem, und sie sagte zu den anderen Knechten:

„Mein Himmel! Der Lipp kommt zurück! Das Gespenst hat ihn nicht erwürgt! Laßt uns überlegen, wie wir den Gottlieb los werden!"

Am anderen Tage sagte sie dann: „Lipp, höre mal, der Brunnen muß gereinigt werden. Du kannst hinuntersteigen und das besorgen."

Die Bäuerin und die Knechte hatten große Steine an den Rand des Brunnens gelegt, und als Lipp unten war, warfen sie ihm die auf den Kopf. Anfangs war der Knecht im Brunnen still, aber dann fing er an zu schimpfen:

„Laßt doch die Faxen bleiben. Ihr schüttet ja da immer Sand in das Tintenfaß. Wenn ihr damit nicht bald aufhören werdet, so komme ich herauf, und dann gibt es aber ordentlich etwas ab."

Die Knechte bekamen Angst und liefen davon, und die Bäuerin dachte schon daran, daß sie mit Lipp auch weiter auskommen wollte, doch da fiel ihr noch rechtzeitig ein, daß er so maßlos viel fraß, und das konnte sie nicht dulden.

Nun lag nicht weit von dem Bauernhof ein verwünschtes Schloß, aus dem hatte ein Spukgeist lange alle Menschen vertrieben, und die Bauersfrau dachte, daß dieses Gespenst auch den Lipp zerreißen könne, und sie sagte:

„Lipp, dort in jenem Schloß wohnt ein alter Herr, der ist ein furchtbarer Geizkragen und schuldet meinem Mann noch soundsoviel Geld, aber glaubst du, er gibt es uns? Geh' du doch einmal hin und sieh zu, vielleicht gibt er es dir!"

„Ja," sagte Lipp, „gewiß, ich werde hingehen!"

Gegen Abend ging Lipp denn an das Schloß, und da auf sein Klopfen alles still blieb, dachte er: „Warum soll ich mich hier unnötig aufhalten?"

Kurz und gut, er schlug die Tür ein. Da sah Lipp den Riesen, den er von der Mühle her kannte, stehen und schrie ihn an:

„Hee, wir kennen uns doch! Wir sind ja alte Bekannte!"

„Ja, Bruder," sagte der Riese, „komm nur her, was willst du von mir?"

Lipp verlangte von dem Riesen das Geld für seinen Herrn. Da sagte der Riese: „Hast du den Verstand verloren? Ich schulde deinem Herrn kein Geld!"

„Du magst reden, was du willst, aber ich gehe nicht eher fort, als bis ich das Geld habe!" sagte Lipp. Nun wurde der Riese böse und schrie: „Mit dir Knirps werde ich bald fertig sein!"

Lipp wurde nun auch zornig, hob die Tür aus und schlug sie gegen die Stirn des Riesen.

Jetzt wurde der Riese wütend, erfaßte einen Sack mit Geld und warf ihn nach Lipp. Wie nun Lipp das sah, nahm er seelenruhig den Sack auf den Rücken und ging nach Hause.

Die Bäuerin erschrak zuerst, als sie den Lipp wiedersah, denn sie glaubte, daß er gewiß tot sein müsse. Als er ihr aber den Sack voll Geld reichte, da freute sie sich doch sehr und gab dem Lipp auch etwas davon ab. Die anderen Knechte entließ sie und wirtschaftete mit Lipp und ihrem Mann allein weiter. Na, und als nun der Lipp nicht mehr so arm war, da aß er auch nicht mehr so viel.

Dieses Märchen ist der Sammlung: Ostpreußische Märchen und Geschichten, gesammelt und aus dem Plattdeutschen übersetzt von Hertha Grudde, erschienen bei Gräfe und Unzer (2,00), mit freundlicher Genehmigung des Verlages entnommen. Es eignet sich gut für **ein Kasperlspiel.** Andere Märchen derselben Sammlung sind sehr leicht als **Stegreifspiele** zu spielen:

Das Bettelei,
Wie manch ein Mensch sich zu helfen weiß,
Was ist unmöglich,
Von einem Bauernjungen.

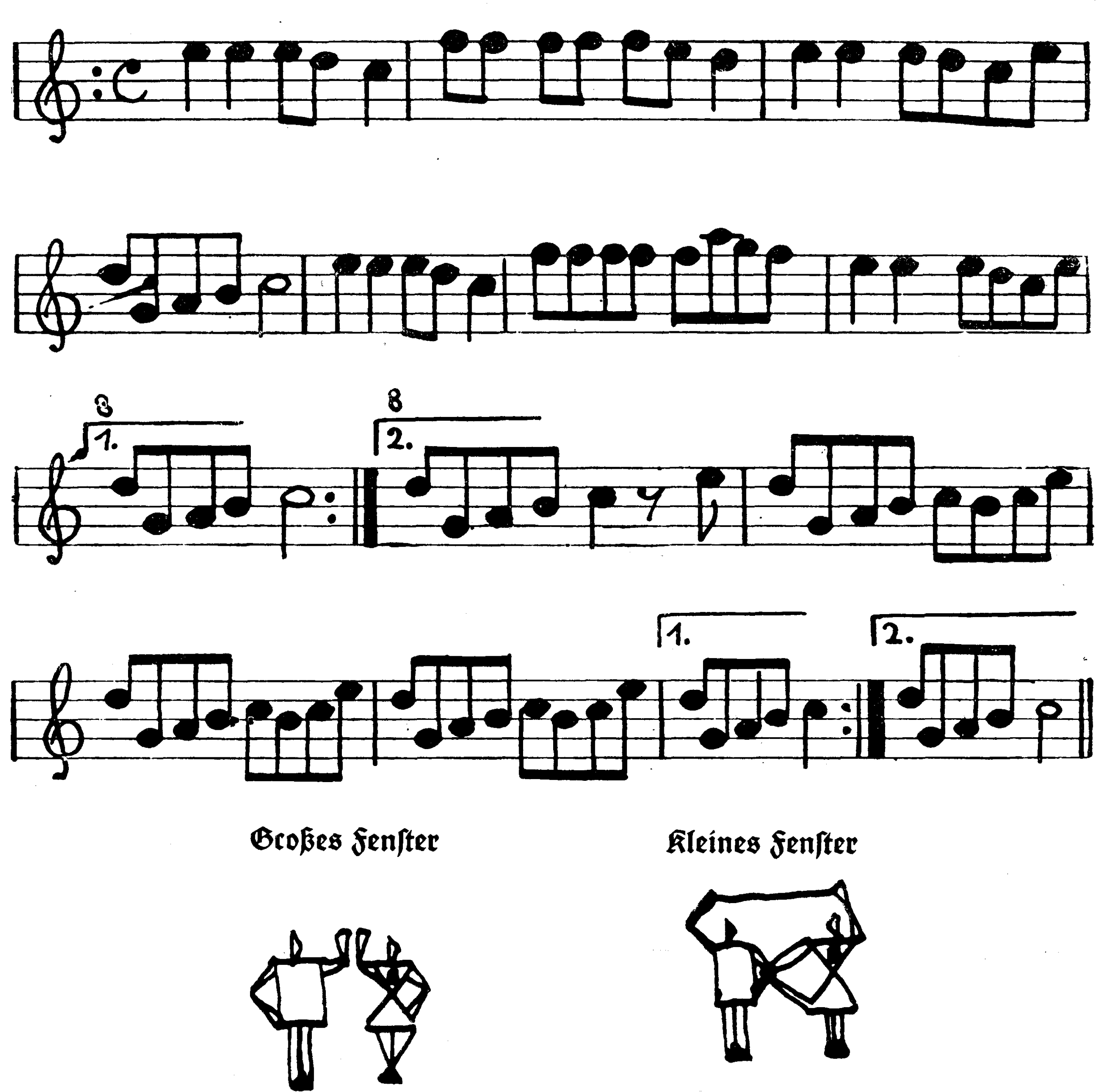
Aus einer anderen Sammlung der Grudde-Märchen: Alte Märchen und Geschichten aus der Spinnstube: Die Bernsteinhexe.

Für diesen Abend noch **Volkstänze** (die beigefügten und andere ostpreußische, Schustertanz, Dubeningker Polka, Pungeltanz, Allemande usw.)

und **ostpreußische Lieder.**

Nickeltanz

(Fischertanz a. d. Samland.)



Der Tanz geht der Wellenbewegung des Meeres nach. Sein Name weist schon auf seinen Zusammenhang mit dem Wasser hin. Vielleicht gibt er auch die Erklärung für das Neckische (Nickelmann), das in den Fenstertouren liegt.

Ausgang:

Drei Paare zu einem weiten Kreis gefaßt. Jeder Bursche hält in der rechten Hand ein Taschentuch an einem Zipfel.

Takt 1-8. Vorspiel.

Takt 1-8. Kreis links herum, beschwingtes Schreiten. Dabei den ganzen Fuß aufsetzen.

Takt 1-7. Dasselbe rechts herum.

Takt 8. Die Paare nehmen folgende Aufstellung:

Diese Aufstellung erfolgt so: Der Bursche des ersten Paares führt das zweite Paar an der Hand des Mädchens in die Kreismitte und tritt schnell vorn vorbei an die rechte Seite seines Mädels, das ihm nach links Platz macht. Gleichzeitig wechselt er das Taschentuch von der rechten Hand in die linke Hand. Alle Mädchen fassen mit der inneren Hand den hängenden Zipfel des Tuches. Es stehen also das zweite und dritte Paar mit dem Gesicht dem ersten Paar zugewandt. Auf der einen Seite stehen die Mädchen, auf der anderen die Burschen. Diese Grundstellung der Paare bezeichnen wir, vom ersten Paar ausgehend, mit „Oben", „Mitte" und „Unten".

Wellenbewegung:

Takt 9-12. Alle Paare bewegen sich mit kleinen Laufschritten vorwärts. Das erste Paar läuft unter den zum Tor erhobenen Armen des zweiten Paares hindurch, um gleich darauf das dritte Paar durch das von ihm gebildete Tor durchzulassen. Oben und unten angekommen, machen Mädchen und Burschen im Paar eine halbe Drehung nach außen herum und nehmen das Taschentuch in die anderen Hände, und dieselbe Tour beginnt. Das jeweils in der Mitte stehende Paar bildet das Tor. Oben und unten wird jedesmal außen herumgedreht. Die Wellenbewegung endet mit der Aufstellung wie oben bei Takt 8.

Kleines Fenster:

Takt 1-4. Burschen machen kehrt und fassen mit der anderen Hand das Taschentuch. Die Ellenbogen der Innenarme werden gegeneinander gedrückt und das Taschentuch gespannt gehalten. Bursche und Mädchen drehen mit kleinen Schritten und schauen sich durch das von Unterarmen und Taschentuch gebildete kleine Fenster an.
Takt 5-8. Burschen und Mädchen machen kehrt, wechseln die Arme und wiederholen das kleine Fenster.
Takt 9-12. Wellenbewegung.

Großes Fenster:

Takt 1-4. Burschen machen kehrt, fassen das Taschentuch mit den Außenhänden, Innenarme einhaken, lebhafte Drehung. Mädchen und Burschen schauen sich dabei durch das große Fenster an.

Takt 5-8. Burschen und Mädchen machen Kehrt, wechseln die Arme und wiederholen das große Fenster.

Takt 9-12. Wellenbewegung.

Takt 1-8. Kleines Fenster.

Takt 9-12. Wellenbewegung.

Takt 1-8 Schlußkreis. Im ersten Paar wechselt der Bursche und das Mädchen den Platz, weite Kreisfassung, die Taschentücher hängen flatternd herab, sich im Tempo steigernd, der Hüpfschritt links herum.
Takt 1-8 Dasselbe rechts herum.

Anmerkung:

Die Aufstellung zu Beginn jeder Tour ist immer so, daß das erste Paar oben, das zweite Paar in der Mitte, das dritte Paar unten steht. Zweites und drittes Paar Gesicht zum ersten Paar.

Die Wellenbewegung beginnt mit einem kleinen Sprung, der in einer Tiefhaltung des Körpers endet (Aufwärtssteigen und Umkipp einer Welle). Gleichzeitig wird der Ellenbogen des auf der Hüfte ruhenden Außenarmes nach vorne geführt, um unbehindert durch das Tor zu kommen. Danach entwickeln sich die Körper nach dem Melodie-Rhythmus langsam aufwärts und sind oben bzw. unten in aufrechter Haltung. In dem ganzen Tanz gibt es kein Stillstehen, eine Bewegung muß in die andere überfließen.

(Mit Genehmigung des Herausgebers entnommen der Sammlung „Ostpr. Fischertänze", verlegt bei Gräfe u. Unzer.)

Ein Märchen vom Bernstein

(nur zum Erzählen)

Vor vielen Jahren lebte einmal in einem Dörfchen an der Ostsee ein seltsamer Mann; die Leute erzählten sich von ihm, daß er schon gelebt hätte, als da, wo heute die Ostsee ist, noch ein ganz großer Wald war. Aus den Rinden der Bäume floß dickes, klebriges Harz. Eines Tages erbebte die Erde, und von Nordosten ergoß sich ein großes Wasser heulend und brausend über diesen Wald, so daß all die stolzen Bäume wie Strohhalme umgeknickt wurden. Und dann dauerte es Jahre und wieder Jahre - von dem großen Wald war nichts mehr zu sehen. Da, wo er einst gestanden hatte, rauschten nun unaufhörlich die Wogen der Ostsee. -

Aber der eigenartige Mann lebte immer noch. Sein Haus hatte an dem Rand des großen Waldes gestanden, und als dann das Meer den Wald überflutete, da stand es am Ufer der Ostsee.

Ur - so hatten die Menschen später den Mann genannt - hörte damals als erster das Rauschen der Ewigkeit, und da verlor sein Geist und sein Körper den Sinn für die Zeit. Er wurde nicht älter, als er damals gewesen war.

In jedem Jahr, wenn der Frühling kam, dann erfaßte ihn die Sehnsucht nach den großen, mächtigen Wäldern. Er fuhr hinaus auf das Meer, und wenn die Wasserfläche spiegelglatt war, dann schaute er oft hinunter in die Tiefe und suchte... Als er nun wieder einmal hinuntersah, gingen ihm auf einmal die Augen auf, und er erblickte tief unten im Wasser ein glasklares Schloß, das wie Gold schimmerte, und als er näher hinsah, gewahrte er eine wunderschöne Frau, die gerade aus diesem Schloß heraustrat. Sie hatte flachsblonde Haare und Augen, die waren so klarblau und durchsichtig wie das Meer selbst. Sie trug ein einfaches Kleid aus weißem Leinen, und doch sah sie aus wie eine Königin.

Als die Frau oben auf dem Wasser Ur in seinem Kahn erblickte, winkte sie ihm freundlich. Da dachte er an nichts mehr. Ohne zu überlegen, glitt er aus seinem Kahn in das Wasser, und nach ein paar Sekunden stand er vor dieser wunderbaren Frau. Sie fragte ihn, wie er hierhergekommen sei und wie es käme, daß er sie und ihr Schloß gesehen habe, denn das könnten doch nur solche, die schon gelebt hätten, bevor hier das Meer rauschte, und als hier noch der große, mächtige Wald stand. Da erzählte er ihr seine Geschichte, wie er nie sterben würde, weil er das Rauschen der Ewigkeit vernommen habe.

Und dann erzählte sie: „Das goldene Harz, das damals aus den Bäumen floß, wurde dann, als das Meer diese Bäume stürzte, hart wie Stein, und aus den vielen, einzelnen Bernsteinstückchen baute es dann dieses Schloß. Ganz tief im Innern des Schlosses brennt auf einer Schale eine Flamme, das ist die Seele des Volkes, das hier an

der Ostsee wohnt. Schon seit uralter Zeit bin ich die Hüterin dieser heiligen Flamme. Wenn jemand aus diesem Volke sich selbst und seinem Blute untreu wird, dann zuckt und flackert sie, und manchmal drohte sie sogar schon ganz auszugehen. Doch seit einiger Zeit brennt sie wieder ruhig und rein, so, als ob jemand ihr eine ungeheure Kraft gegeben hätte."

Nun nahm sie Ur an der Hand und führte ihn in das Innere des Schlosses. Sie kamen durch unendlich viele große und prächtige Säle. Fußboden und Wände waren aus den verschiedensten Bernsteinen. Da konnte er den glasklaren, den undurchsichtigen gelblichen und den tiefdunkelroten Bernstein sehen. In den Fußböden waren oft Muster aus den einzelnen Arten zusammengesetzt. Ur war vor Staunen ganz still und andächtig geworden...

Als sie bis ins Innere des Schlosses gekommen waren, da öffnete die wunderbare Frau eine Tür, und nun standen sie vor dem heiligen Feuer, das sich so eigenartig tief in seine Seele einbrannte und ihm doch nicht weh tat. Ihm war das Ganze wie ein Traum, aus dem er erst erwachte, als die Hüterin des heiligen Feuers zu ihm sprach: „Du hast nun gesehen, was noch kein Mensch vor dir gesehen hat. Geh nun zurück in deine Heimat und gib deinem Volke die Kraft, dieses Feuer rein und heilig zu halten. –

Du sollst deinem Volk für alle Ewigkeit ein Künder und Mahner sein, sollst es aus der Tiefe und Dunkelheit des Alltags in die Höhe und ins Licht führen. Du sollst sie wachrütteln, wenn sie einschlafen wollen. Gib ihnen das Erlebnis, das dir hier unten geworden ist, weiter..."

Nun führte sie Ur wieder hinaus und verabschiedete sich von ihm, und er fuhr auf seinem Kahn zurück in seine Heimat.

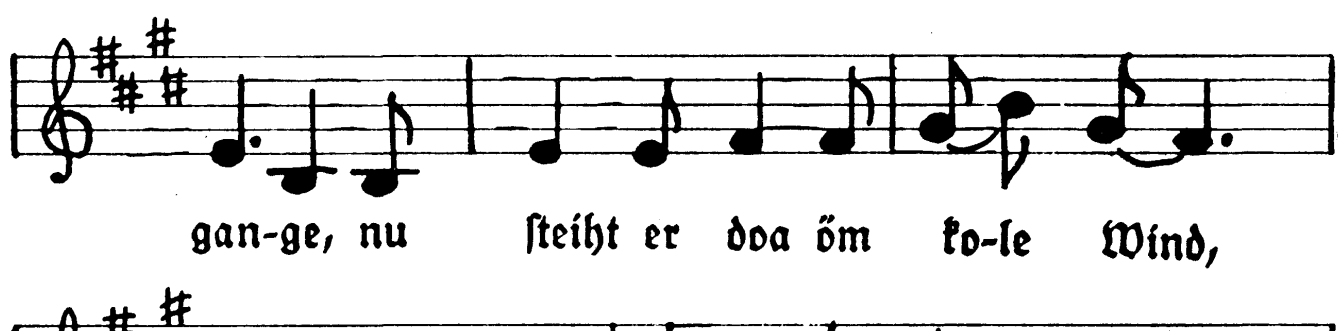
An diesem Abend müßt ihr noch viel mehr **Märchen erzählen.** In den Heimatkalendern finden sich viele. Sehr fein ist z. B. das Märchen von den drei verzauberten Brüdern, im Masurenkalender 1935. Wenn auch viele der Märchen in bekannte Grimmsche Märchen ausklingen, so ist das gerade das Wertvolle und zeigt uns von neuem, daß alle Märchen auf einem mythischen Urgrund zurückgehen. Andererseits zeigen uns unsere ostpreußischen Märchen in den Naturschilderungen und Menschendarstellungen unsere Heimat. Sie sind wie ein Spiegel. Paßt nur recht schön auf.

In der Sammlung die „Goldene Brücke" von Plenzat, erschienen bei Eichblatt in Leipzig für 3,90 M., findet ihr gerade zum Erzählen noch viele Märchen:

Die goldene Brücke. **Die schöne Schwanenjungfrau.**
Titelituri. **Das verwünschte Schloß.**

Wiegenlieder und **Gedichte** unserer Heimatdichterin Agnes Miegel helfen Euch, den Abend zu einem Erlebnis zu gestalten.







hätt e Klok-ke un klin-gert fert Kind. Klok-ke, du sollst



Schloap, min Kindke, feste. Morje kreej wi Gäste.
De hucke denn bim seete Beer,
Hucke tosamme bös Uhre veer.
Wenn de Klock ward schloane, ware to Hus se goane.

Schlopp, min Kindke kleene, ök weej di met te Tehne.
Ek weej di met tem linke Foot,
Schläppt min Kindke noch moal so god.
Hätt et utjeschloape, denn stoahne de Ogkes oape !

Unsere Heimatdichterin Agnes Miegel

Sie schreibt selbst über ihr Leben:

„Ich bin Ostpreußin und wie fast alle richtigen Ostpreußen auch ein richtiger Kolonialdeutscher, aus allen deutschen Stämmen und noch etlichen anderen gemischt. Ich habe Niederdeutsche, Holländer, Elsässer und Salzburger unter meinen Vorfahren, sogar Wenden. Auch Engländer und Franzosen sind darunter und Schweden - nur keine Polen und Litauer. Aber meine Amme, die noch lange bei uns im Hause lebte, war aus der memelländischen Niederung, in der auch die Güter meiner Voreltern mütterlicherseits liegen. Mein Vater war ein Königsberger, aus einer Familie, die meiner Heimatstadt viele brave Kaufleute, Beamte und Professoren gegeben hat. Er selber war Kaufmann, von jener feinen, schlichten preußischen Art, die von dem, was die Süddeutschen heutzutage unter preußisch verstehen, so verschieden ist wie Tag und Nacht..."

„Wir lebten", wie er es mal ausdrückt, in einem „bescheidenen Wohlständchen", das es uns aber in dem damals billigen Ostpreußen möglich machte, einen Haushalt zu führen, dessen Behaglichkeit und schrankenlose, ganz östliche Gastlichkeit mir viele Jahre die Kenntnis von reich und arm, die heute alle Kinder so bitter lernen, vorenthielt. Alle unsere Verwandten und Freunde lebten wie wir - sehr einfach, aber breitgemütlich und ebenso gastfrei (wie etwa noch später die Balten bis zum Kriege in ihrem Landstädtchen) - man aß und trank an Feier- und Festtagen ausdauernd wie im Mittelalter, man „bescherte" zu Weihnachten alt und jung; alle Dienstmädchen waren jahrelang in den Häusern, man kaufte immer in denselben Läden, und all und jeder zog im Sommer an den Strand - mit Sack und Pack in eines der bescheidenen Stranddörfer, wo man sehr primitiv wohnte und mit Schwärmen von jungem und altem Hausbesuch sehr vergnügte Wochen zubrachte mit Baden, Segeln, Wanderungen ans Haff, abendlichen „Kinderfackelzügen" und kleinen, harmlosen Tanzfesten.

Das Leben in unserer Stadt war etwas eingeschlafen und arm an äußeren, bewegenden Erlebnissen, aber reich durch den Charakter der alten Ordensstadt mit dem mächtigen Schloß, das heute noch wie eine riesige Klucke auf dem Berg liegt und das ganze Häusergewirr beschützt. Jeder lebte in seiner Kaste - die Beamten, das zahlreiche Militär, die Universität, die Kaufleute, die Handwerker."

(Aus Kinderland: Mein Leben.)

Heimatstadt

Engeingeschachtelter alten Gassen Gewirr,
Von Brücke zu Brücke buntesten Lebens Geschwirr,
Drüber das Schloß, ungefug, hochgetürmt,
Wie eine Klucke, die ihre Küchlein schirmt;
Überall blitzendes Wasser, überall sausender Wind
- Bin ein armer Pracher, bin ich doch reich als Dein Kind.

Steh ich vor Petrus droben, gähnend in Glanz und Glück,
Läßt mich der gute Alte heimlich wieder zurück,
Zeigt mir den goldenen Schlüssel, Töchterchen, such Dir was aus:
Peking, Java, Brasilien, - Kreml oder weißes Haus?
Alter, mir gib am Pregel ein Haus,
Alter, die Erde den Herrn der Welt -
Gott und den Himmel für Dich.
Meine Stadt am Pregel mit Schloß und Dom statt Himmel und
Erde für mich!

(Agnes Miegel.)

Heimweh

Ich hörte heute morgen
Am Klippenhang die Stare schon.
Sie sangen wie daheim,
Und doch war es ein andrer Ton.

Und blaue Veilchen blühten
Auf allen Hügeln bis zur See.
In meiner Heimat Feldern
Liegt in den Furchen noch der Schnee.

In meiner Stadt im Norden
Stehn sieben Brücken grau und greis,
An ihre morschen Pfähle
Treibt dumpf und schütternd jetzt das Eis.

Und über grauen Wolken
Es fein und engelslieblich klingt, -
Und meiner Heimat Kinder
Verstehen, was die erste Lerche singt.

(Agnes Miegel, geschrieben in Italien.)

Die Gedichte sind der Sammlung Heimat, Eichblattbücherei, Leipzig, entnommen. Geheftet kostet ein Bändchen 70 Pf.

Für einen **Agnes-Miegel-Heimabend** findet ihr in diesem und dem vorher erwähnten Bändchen Kinderland alles, was ihr braucht.

Außer den geschichtlichen Balladen, die ihr besser in einen geschichtlichen Heimabend hereinstellt, weil sie sonst zu schwer sind, findet ihr darin die Ballade: „Die Fähre" und „Das Märchen von der schönen Mete" oder „Die schöne Agnete", ferner „Der Amtmann" und „Nachtspuk". Volksglaube und Denken, die ganze Naturverbundenheit des ostpreußischen Menschen gewinnt in diesen Gedichten Agnes Miegels Leben und Gestalt. Dazu die „Frauen von Nidden" oder die Novelle von der schönen Magelone.

Aus der Sammlung „Kinderland" eignen sich fast alle Geschichten zum Vorlesen, z. B. die See oder der Globus.

Die neue Sammlung „Unter hellem Himmel" ist mehr zum Selbstlesen bestimmt.

Noch einmal die Dichterin über ihr Leben:

„Was ich geschrieben habe, fängt an, in die Ferne zu wirken, und überall im Reich und darüber hinaus finde ich Menschen, die meine Verse kennen und lieben. Die „Gedichte", die ich als Zwanzigjährige herausgab, finden besonders unter jungen Menschen Freunde. Ich freue mich immer, wenn ich fühle, daß jemand wirklich eine Lebensbereicherung durch meine Verse erlebt. Am meisten freue ich mich über den Anteil meiner Landsleute. Die Ostpreußen sind sehr kritisch, und das Wort vom Propheten und seinem Vaterlande stimmt für sie am meisten. So haben sie - und auch meine engere Verwandtschaft - mich zuerst als Dichter knapp gehalten mit Anerkennung. Es war ein ganz großer Tag, als meine Mutter einmal so ganz nebenher von einem kleinen Gedicht zu mir sagte: „Weißt du, das ist ein ganz anständiges Geschreibsel." Ich hatte damals schon „Ruhm und Narben", aber ich wurde heiß und rot vor Vergnügen und habe ein Faiblechen für dieses Gedicht behalten. Und als ich in der schlimmsten Kriegszeit tief aus Masuren ein Päckchen bekam, in dem alle Zutaten zu guten Pfannkuchen drin lagen, mit der genauen Weisung, daß ich mir solche backen sollte - da saß ich am Silvesterabend vor diesen Pfannkuchen und meinem letzten Glühwein und trank auf meine Mutter Ostpreußen und fühlte, daß sie mir damit vergalt, was ich ihr gegeben - meine Liebe, meine Verehrung und das ganze Werk meines Lebens."



Eh' daß der Bau-er un-treu wird, eh' muß die Erd' ver-



ge-hen, daß er kein fes-ten Stand mehr find't, sei-nen



Mann im Streit zu ste - hen.

Eh daß der Bauer untreu wird, müssen die Stern zerbrechen,
Daß für den Bauer kein Licht mehr ist, zu rechten und zu rächen.

Eh daß der Bauer untreu wird, eh muß er selbst verderben,
Denn Bauerntreu und Bauerntrotz sind stärker als das Sterben.

Schulungsbrief

des Bundes deutscher Mädel

Obergau 1 (Ostland)

Sondernummer **Juni 1936**

Herausgegeben von der Abteilungsleiterin für Weltanschauliche Schulung
Edeltraut Matzath / Verantwortlich: Hilde Katranski